Zeitschrift: Die neue Schulpraxis
Band: 28 (1958)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE NEUE SCHULPRAXIS

MÄRZ 1958 28. JAHRGANG / 3. HEFT

Inhalt: De Früelig chonnt! – Der letzte Wurf – Eine neue Geschichte – Was einem auf die Nerven geht – Das Zahlenrechnen in der ersten Klasse – Mit wenigen Tönen – Zur Bildbetrachtung – Pestalozzi, Gotthelf und unsere Schule – Die Fledermaus – Erfahrungsaustausch – Sage mir, wer du bist!

De Früelig chonnt!

Von Max Hänsenberger

Ein kleines Frühlingsspiel

Lied: Winter ade, scheiden tut weh... (Schweizer Singbuch, Unterstufe).

Winter:
I bi de Winter – lueged do! (Streut Schnee umher.)
I lo mi nöd vertriibe!
I bi de Meischter – glaubeds no!
I will no König bliibe!

Sonne:
Hee Winter, häscht e grosses Muul?
Bischt meini grad am Prahle!
Doch dini Wort sind Lug und fuul!
Denk doch a mini Strahle!

Winter:
Gang du no hinder d Wolkewand
und tue di döt verstecke.
Suscht chan-i mit mim wiisse Gwand
scho alls no feschter decke!

Sonne:
Scho guet min Herr, kei langi Wort,
gang furt, mira uf d Berge.
Versteck di du jetzt ame-n-Ort
do muess es Früelig werde!

Winter:
Verzell mer nüt vo Früeligsmusig,
i will scho bloose und schneie.
Das wär mer no – potztuusig!
Ein däwäg usegheie!

Sonne:
So will-i warm gee, was i cha,
rüehr du no dini Flocke!
Pass uf, i fange jetzt denn aa –
du machscht-di bald uf d Socke!

Winter:
O je, min Sack isch leer und us,
i cha kei Schnee me bringe.
So mach-i mi halt uf und drus,
will gäg de Bärge springe. (Ab.)

Sonne: So – endli isch-es warm und schöö,
und alls hät Freud uf Erde.
Es Lüftli goot, es isch de Föö,
jetz werd's wohl Früelig werde! (Ab.)

Lied: Schneeglöggli lüt... (Maggi-Singbuch).

Zwei Schneeglöcklein: Mer möchted gärn frooge,
isch-es ächt Zit?

Zwei andere: Und sölled-mers wooge?
Wenn's nu kei Schnee me git!

Zwei andere: Chömed, mer tüend üs strecke.
D Zit isch do!

Zwei andere: So wömmer alli Blüemli wecke.
De Früelig isch cho!

Die Schneeglöcklein fassen sich an den Händen und tanzen einen kleinen Reigen. Melodie dazu: Klinge, klinge, Glöckelein... (Schweizer Singbuch, Unterstufe).

Frühling: (Singt die erste Strophe des Liedes «D Zit isch do...» [Schweizer Singbuch, Oberstufe]. Geht zwischen den Schneeglöcklein durch.)

Hei, heissa juchhei!
Isch das en Sunneschii!
Hei, heissa, juchhei!
De Winter isch verbii!
Lueged do im Garte,
so han-i doch rächt ghört:
D Schneeglöggli händ nöd möge gwarte,
händ mi bim Schloofe gstört.
Jetz will-i alli Blüemli wecke,
si sölled ihri Chöpfli strecke.
Stönd uf – stönd uf!
S isch Zit – s isch Zit!

Alle Schüler singen die zweite Strophe des Liedes «D Zit isch do». Der Frühling stellt sich etwas auf die Seite. Die Blümlein wachen auf.

Veilchen: Mer händ d Schneeglöggli ghört lüüte
und denkt: Das werdi Früelig bidüüte!
Und d Strahle vo de Sonne
händ üs tüf is Härz ie gschone.

Gänseblümchen: Grüezi, liebi Bluemeschätzli,
sind-er scho uf eune Plätzli?
Mer händ soo lang im Garte
uf de Früelig müese warte.
Doch jetzen-isch er do,
drum simmer alli froh!

Huflattich: D Sunn am Himmelzelt
hät gruefe: Uf de Welt
wölls Früelig werde!
Dem Ruef cha niemer widerstoo,
drum mues men eifach uf und goo
und blüie uf der Erde!

Frühling: Hei, heissa juchhei!
Isch das e schöni Zit!
Hei, heissa juchhei!
Wenn's wider Blüemli git!
Usem Hüsli chonnt me ganz!
Chönd, mir mached grad en Tanz!

Alle fassen sich an den Händen und tanzen einen einfachen Reigen. Lied dazu: Grüez di Gott, du liebe Früelig... (Maggi-Singbuch). Nach dem Reigen knieen alle Blümlein wieder an ihre Plätze.

Frühling: Jetz rüefi grad de Biili,
de Honig sei parat.
Warted no es Wiili,
si chömed sicher grad.

Die Bienchen kommen, neigen sich über die Blumen, als würden sie Honig suchen. Lied dazu: Summ, Bienchen summ herum... (Ringe ringe, Rose).

Frühling: No öpper wömmer nöd vergesse –
die Sommervögel zart.
För sii hät's jetz au z esse.
Chönd no, es isch parat.
Ond d Vögel uf de Bäume
si händ au keini Rueh.
Si tüend vo Näschtli träume,
händ grüsli vil jetz z tue!

Die Sommervögel kommen und neigen sich ebenfalls über die Blümlein. Die Schüler singen: Alle Vögel sind schon da... (Ringe ringe, Rose). Dazu fröhliches Gezwitscher mit Wasserpfeifen.

Sonne: Momoll, es gfallt mer, s ischt e Freud!
Wie hät de Früelig Blüemli gstreut!
Ehr Lüüt, mached uf euri Fenschterli bald,
dass d Sonne cha schine
i euri Hüser ine
bis tüf in hinderschte Spalt!

Nun stehen alle Blümlein auf, fassen sich an den Händen und bilden eine Polonaise. Der Frühling geht voraus, die Sonne folgt zuhinterst. Lied: Der Winter ist vergangen... (Musikant, Jöde).

Anweisungen

Der Winter trägt ein weisses Tuch, allenfalls noch eine Krone. In einem Sack hat er Schnee in Form von ganz kleinen Papierfetzchen.
Die Sonne trägt ein gelbes Tuch, vielleicht um den Kopf zudem Strahlen aus festem Papier.
Die Schneeglöcklein tragen weisse Mützlein aus Crêpepapier auf dem Kopf. Vielleicht haben sie noch ein grünes Röcklein an, ebenfalls aus Crêpepapier.
Der Frühling hat ein grünes Tuch umgeschlungen. Er kann überdies ein Blumenkörbchen mit Blumen tragen.
Die Veilchen, Gänseblümchen und Huflattiche malen wir auf festes Papier, schneiden es so aus, dass das Gesicht des Kindes Platz hat, und binden das Papier mit einem Bändchen am Kopfe fest.
Die Bienen und Sommervögel tragen auf dem Rücken kleine Flügel.
Alle Gegenstände werden durch die Schüler hergestellt und bemalt. Als Hintergrund kann die Wandtafel dienen oder ein grosses Stück Papier. Darauf malen oder kleben wir farbige Blümlein aller Art.

Der letzte Wurf

Von Andreas Wenger

Ein geschichtliches Bild aus der Germanenzeit

Ich gebe hier ein Beispiel, wie man dem Schüler auf Grund von historischen Quellen anschaulich Geschichte erzählen kann. Als Quelle diente mir einzig «Tacitus, Germania», alte Reclam-Ausgabe. K = Kapitel; Z = Zeile; Anm. = Anmerkung; A = Abschnitt.

K 16, Z 14 Vor dem aus rohem Holz gezimmerten Haus liegen einige Männer herum. Alle
K 4, Z 7 schauen gespannt auf zwei hohe, kräftige Gestalten, die sich in blinder Leiden-
K 24, Z 10–13 schaft dem Würfelspiel hingeben. Kaum hat Eriok, der jüngere der beiden, ein
K 4, Z 7 rothaariger Germane mit trotzigen blauen Augen, die rohen Holzwürfel geworfen, springt er wütend auf, ringt die Hände, zerrauft sein Haar und schreit:
K 9, Z 1–3 «Wodan, habe ich dir gestern nicht zwei meiner besten Sklaven geopfert?! Warum lässest du mich nun den ganzen Tag im Stich? Jetzt bin ich nicht mehr wert als ein räudiger Hund.»

K 24, Z 14 Die andern Männer schweigen; sie wissen, dass ihr Kamerad mit diesem Wurfe sein ganzes Gut verloren hat.

Eriok fasst sich. Als er sich beruhigt hat, sagt sein Spielkamerad Kerip, ein bejahrter Krieger, dessen Gesicht durch eine hässliche Narbe entstellt ist (ein Zeichen des vor kurzem beendeten sieghaften Kampfes mit den Römern!): «Eriok, du hast verspielt, du musst dich fügen, sei kein Trotzkopf, ich werde
K 25, 2. A dich unter meinen Knechten einstellen, wenn es dir gefällt.»

Eriok presst vor Scham die Lippen aufeinander. Langsam lässt er sich wieder auf den Holzklotz nieder.

K 24, Z 15 «Jetzt setze ich noch das einzige, was ich besitze, meine Freiheit, aufs Spiel!» ruft er aus. «Wenn du, Kerip, verlierst, soll ich mein Hab und Gut zurückerhalten. Im andern Fall bin ich dein Sklave. Bist du einverstanden?»

Da drängen sich zwei Männer aus der Gruppe hervor, Armerit, Erioks Vetter, und ein kleiner Römer, ein Flüchtling. Armerit klopft dem Unglücklichen auf die Schulter: «Eriok, sei kein Dummkopf! Spiele nicht um deinen letzten Besitz, um die Freiheit. Du wirst sie verlieren, du hast heute Unglück. Warte, bis dir die
K 9 Götter besser gesinnt sind!»

Eriok springt auf: «Nein, meine Freiheit setze ich aufs Spiel! Schlag ein, Kerip!»

Schweigend geben sich die beiden Spieler die Hände, während sich Armerit gesenkten Hauptes zurückzieht. Er ist sicher, dass sein Vetter heute kein Glück haben wird.

Schon hat Kerip den Würfel geworfen. Ein Murren geht durch die Gruppe: Es sind nur zwei Augen zu zählen.

«Nun, Wodan, hilf mir!» ruft Eriok und wirft freudig seinen Würfel. Schon sind fünf Augen obenauf. Da – ein Ruck, und der Würfel kippt um: Nur ein Auge!

K 6, Z 3 Mit gezücktem Schwert springt der römische Flüchtling zum wankenden Eriok und flüstert ihm ins Ohr: «Schlag los, du bist jünger und kräftiger als Kerip. Schlag ihn tot! Ich helfe.» Wütend starrt ihn Eriok an und schreit: «Du feiger Kerl, ich bin kein Römer! Wenn ich meine Freiheit noch hätte, würde ich deinen
K 24, Z 19 Rat an dir selber ausprobieren! Du hast dich in der germanischen Redlichkeit getäuscht.»

Kleinlaut will sich der Römer zurückziehen. Aber schon haben ihn zwei kräftige
Anm. 22 Krieger gefasst und führen ihn ab. Unterdessen schnallt Eriok seinen bunt-
K 6, Z 10 bemalten, langen Schild aus Weidengeflecht vom Rücken, wirft sein Wurfbeil

und die Frame (d. h. den germanischen Kurzspeer) zu Boden. Ohne zu widerstreben lässt er sich von Kerips Gefolge binden und fortführen. Anm. 21 K 6, Z 5
Langsam zerstreuen sich die Männer. Sie sind nicht mehr fröhlich. Jeder weiss, dass Kerip den Eriok so bald wie möglich in die Fremde verkaufen wird; denn es ist für einen Germanen eine Schande, einen Stammesgenossen als Sklaven zu halten. K 24, Z 19–21

Eine neue Geschichte

Von Theo Ernst

Die folgende Geschichte war für mich selbst und für alle meine Schüler neu. Sie eignet sich – vom 5. Schuljahr an – sehr gut für den Unterricht, zum Vorlesen, zum Nacherzählen, als Diktat, zum Lesen und Besprechen.

Der Blinde und die Schlange

Zwei Männer, ein Sehender und ein Blinder, durchreisten einst gemeinsam eine Wüste. Als sie wieder einmal wie gewöhnlich noch in der Dämmerung aufbrechen wollten, um die kühlen Morgenstunden auszunützen, fand der Blinde seine Reitpeitsche nicht. Er suchte nach ihr und betastete mit den Händen ringsum die Erde. Da stiess er auf eine Schlange, die von der Nachtkälte noch ganz steif und wie leblos war. Er hob sie auf, im Glauben, es sei seine Reitgerte. Wie er sie aber so hielt und hin und her schwang, sagte er überrascht zu sich selbst: «Nein, es ist doch nicht die selbe! Diese hier scheint mir viel neuer und besser als meine verlorene. Was für ein Glück! Gott sei gelobt!»
Und fröhlich bestieg er sein Pferd und ritt neben dem Gefährten davon. Als es heller wurde, erkannte dieser in der Hand des Blinden die Schlange.

*

«O Freund!» rief er voll Entsetzen, «was du da statt einer Reitgerte in der Hand hältst, das ist eine giftige Schlange! Rasch, rasch, wirf sie weg, eh sie dich beisst!»
Der Blinde aber glaubte, der andere beneide ihn um seinen Fund und wolle sich diesen bloss selber aneignen. Er packte daher die Schlange nur um so fester und erwiderte: «Gewiss, mein Lieber, ich verlor meine Peitsche, aber Gott war so gnädig und liess mich statt dessen diese hier finden, die – glaube es mir – weit besser ist. Von Herzen wünsche ich dir ja das selbe Glück. Nur versuche nicht, mir das meinige streitig zu machen, denn ich werde es nicht aus den Fingern lassen, was du auch sagen magst!»
«Bruder!» rief nun der Sehende, über so viel Verblendung verzweifelt, «höre mich, glaube mir und wirf diese schreckliche Schlange fort! Wir sind Weggefährten, du und ich, und das verpflichtet uns, einander vor Gefahr zu bewahren.»
Als der Blinde das hörte, geriet er in Wut. «Du willst nur meine Peitsche haben!» schrie er. «Ich soll sie wegwerfen, damit du sie aufheben und behalten kannst. Aber du machst eine falsche Rechnung! Mit dieser Peitsche beschenkte mich Gott, er, der auch das Verborgene sieht, und du bekommst sie um keinen Preis.»
Und dabei blieb er, soviel auch der Sehende bitten, befehlen und ihn beschwören mochte; alles half nichts und machte den Blinden nur immer trotziger.

*

Inzwischen war die Sonne aufgegangen. Die Luft wurde warm und wärmer, und mit einemmal erwachte die Schlange aus ihrer Erstarrung, wand sich hoch und biss den Mann, der sie hielt, in die Hand. Das Gift wirkte rasch, so rasch, dass man nicht einmal weiss, ob der Blinde, ehe er starb, noch Zeit fand, seinen Irrtum zu bereuen.

Nach Rudolf Gelpke, Persisches Schatzkästlein. Gute Schriften, Basel 1957

Fürs Examen oder für eine Aufnahmeprüfung werden wir den Text vervielfältigen, damit alle Schüler und alle Zuhörer eine gute Vorlage und Erinnerung haben; aber sonst ist es ganz gut, wenn wir Auge in Auge unterrichten, wenn die Sprache vom Mund zum Ohr geht, ohne den Umweg über die Buchstaben.

Mit fünfzehnjährigen Schülern arbeiteten wir so:

Der Lehrer liest die Geschichte in drei Teilen vor. Bei den Sternchen hält er jeweils an. Die Schüler erzählen, was bis dahin geschehen ist. Sie fragen, was sie nicht verstehen; sie denken sich aus, wie es weitergeht.

Da es sich um ein Gleichnis handelt, versuchen wir, die Gleichungen aufzustellen:

Der Blinde = ein verblendeter Mensch. (Wodurch wird ein Mensch verblendet?) Ein Mensch, der sich nichts sagen lässt; ein törichter Mensch. Ein Mensch, der meint, andere gönnen ihm sein «Glück» nicht.

Der Sehende = ein kluger, erfahrener, weiser Mensch. (Eltern, Arzt, Pfarrer, Lehrer usw.) Alte Leute. (Vergleiche das Sprichwort: Alte Leute sehen am besten in die Weite.)

Die Schlange = die Versuchung, das Lockende, etwas, das den Trieben schmeichelt (Geld, Abzahlungskäufe usw.)

Der Tod = der Untergang, das Verderben (eine schlimme Krankheit usw.).

Entfaltung: Der Blinde geht zugrunde, weil er besitzgierig ist und dem Sehenden nicht glaubt.

Übertragung: Wer sich von seinen Trieben verführen lässt und nicht auf die Erfahrenen hört, geht zugrunde.

Praktisches Beispiel aus dem Alltag des Lebens: Ein Jüngling ist in ein nichtsnutziges Mädchen verliebt. Liebe macht blind. Er ist verblendet. Die Eltern raten ihm ab. Er will aber das Schlänglein unter keinen Umständen fahren lassen und geht an seiner Starrköpfigkeit zugrunde.

Sollen wir den geographischen und den geschichtlichen Hintergrund beleuchten? Ich glaube kaum. Wer es aber tun will, halte sich nicht lange dabei auf! Die Geschichte ist ungefähr so alt wie unsere Eidgenossenschaft. Sie stammt aus Persien. (Das Morgenland. Das Land der fliegenden Teppiche. Tausend und eine Nacht. Land der Kalifen usw.)

Ist die Geschichte wahr? Wahr ist sie auf alle Fälle, denn es kommt immer wieder vor, dass verblendete Leute den klarsehenden nicht glauben, in der Schule, in der Ehe, in der Politik, überall. Der Schüler möchte aber wissen, ob sich die Geschichte wirklich ereignet habe, ereignet haben könnte. Kaum! Beim Blinden ist der Tastsinn so gut entwickelt, dass er sicher eine Schlange von einer Reitpeitsche (die mit Schlangenleder überzogen ist) unterscheiden könnte. Anderseits sind die Temperaturunterschiede in einer Wüste wirklich so gross, dass Schlangen in der Nacht erstarren können.

«Zwei Männer . . .» Sind es Freunde? Nein. In der Geschichte stehen zwar die Leitworte «Freund», «Weggefährten» und «Bruder». Aber es sind keine Freunde, weil es dem Blinden an Vertrauen mangelt. Jede gute menschliche Beziehung beruht auf dem Vertrauen, auf dem Vertrauen darauf, dass es der andere mit einem gut meint. Beleuchten wir in diesem Sinne die Verhältnisse Lehrer – Schüler, Mann – Frau, Regierung – Volk, Staat – Nachbarstaat! Völkerbund und UNO.

Was einem auf die Nerven geht

Von Theo Marthaler

Lebenskundlicher Aufsatzunterricht

«Das ist eine langweilige Aufzählerei!» tadeln wir, wenn es in einem Aufsatz von «Und dann fuhren wir . . .» wimmelt. Die Schüler verstehen nicht recht, was an ihrer Arbeit falsch sein soll. Sie haben den Unterschied zwischen nüchternem Bericht und lebensvoller Erzählung noch nicht erfasst. Nüchterne Berichte interessieren höchstens die Polizei, und für lebensvolle Reiseschilderungen fehlen unsern Schülern Kraft und Zeit.

Aber das praktische Leben verlangt Aufzählungen. Was gehört zu einer einfachen Kücheneinrichtung? Zu einer einfachen Aussteuer? Was muss für eine dreitägige Bergtour eingepackt werden? Welches sind die Pflichten der Zimmerwarte? Welches die Rechte und Pflichten eines Mieters (Mietvertrag, Hausordnung)? Bei all diesen Aufstellungen kann man nicht nach der Zeit ordnen (es gibt kein «zuerst», kein «hierauf» und kein «zuletzt»), sondern einzig nach den Denkgesetzen, nach der Logik. Solch geordnete Aufzählungen sind also nichts anderes als Abhandlungen in einfachster Form.

Der Titel «Was einem auf die Nerven geht» bedarf keiner langen Erklärung. «Was» fragt nach Sachen (nicht nach Personen!), während «einem» Menschen meint, z. B. Vater, Mutter, Geschwister, Verwandte, Nachbarn. Wir gliedern den Aufsatz am einfachsten so, dass wir für jede neue Person einen neuen Abschnitt machen. Wir können uns mit Stichworten begnügen oder ganze Sätze verlangen; das Thema eignet sich gut zur Aufteilung in Arbeitsgruppen. (Was alten Leuten auf die Nerven geht. Was dem Lehrer auf die Nerven geht. Usw.)

Hier ist die Arbeit einer 13jährigen Schülerin:

Was einem auf die Nerven geht

Jeder Mensch hat etwas, was ihm auf die Nerven geht.

Meiner Mutter geht es auf die Nerven, wenn ich mit den Stricknadeln oder sonst einem Gegenstand in den Zähnen herumstochere, wenn ich nach dem Essen nicht gerade abtische und abwasche und wenn ich nach der Schule nicht sofort heimkehre. Es gibt ihr auch auf die Nerven, wenn mein Bruder mit mir streitet.

Mein Vater ärgert sich, wenn ich Kaugummi oder Äpfel kaue, während er liest. Es geht ihm auf die Nerven, wenn wir nicht anständig essen, wenn wir mit vollem Munde reden, wenn wir immer das letzte Wort haben wollen und wenn wir widerreden.

Ich selber werde nervös, wenn mein Bruder mit den Zähnen knirscht, wenn er mir herummault, wenn mich die Mutter von einem spannenden Buch wegruft, wenn jemand mit einer Schaufel Schnee wegkratzt, wenn Radiolärm durch offene Fenster dringt.

Dem Lehrer geht es auf die Nerven, wenn wir die Hausaufgaben nicht gewissenhaft erledigen, wenn wir während der Stunde schwatzen und wenn wir nach der Pause nicht am Platze sind. R. T.

Man beachte, wie geschickt die Schülerin die Wiederholung von «Meiner

Mutter geht es auf die Nerven» vermeidet. Manche Schüler stellen in diesem Fall Nebensätze allein, schreiben also fehlerhaft: Wenn ich pfeife. Wenn ich die Türe zuschlage.
Und hier noch ein paar gute Stellen aus andern Aufsätzen:

Unsere Familie ist nicht sehr nervös. Aber wenn der Föhn geht oder einem etwas über die Leber gekrochen ist, ist es auch bei uns nicht gemütlich. A. B.
Unausstehlich ist für mich das Geräusch, das entsteht, wenn man einen Stoff faltet und mit dem Fingernagel glattstreicht. Da friert es mich im wärmsten Sommer, wenn ich nur zuschaue. L. H.
Mein Vater hat nicht gern, wenn man hinter ihm etwas hantiert, während er schreibt. H. E.

Bei der Besprechung der Aufsätze zeigen wir, wie man eine solche Arbeit durch Ausrufe beleben kann:
Es ist zum An-den-Wänden-Hinaufklettern! Es ist nicht zum Aushalten! Da kann einem schon die Geduld ausgehen! Stell doch endlich ab! Das ist unausstehlich! Das ist zum Davonlaufen! Das ist zum Aus-der-Haut-Fahren! Ach, wenn nur dieses Kratzen aufhörte! Das geht einem durch Mark und Bein! Man versteht ja sein eigenes Wort nicht mehr!
Auch durch Abwechslung in der Form bringen wir Leben in die Arbeiten. Wir schreiben nicht: Es geht ihm auf die Nerven, wenn ich mit den Fingern trommle, wenn er arbeitet. Wir schreiben z. B.: ... wenn ich ..., während er ... (obgleich er ..., falls er ...)
Nachdem wir einige Aufsätze vorgelesen und besprochen haben, geben wir den Schülern eine Liste der «Nervenpeiniger», vervielfältigt oder diktiert. Wir ordnen jetzt neu und stellen fest, dass uns dreierlei auf die Nerven geht: 1. die Art (der Charakter) eines Menschen, 2. das Benehmen oder bestimmte Gewohnheiten eines Menschen, 3. Lärm und Geräusche aller Art.
Selbstverständlich besprechen wir die aufgeführten Lärmquellen. Wir zeigen, welch kindische Prahlsucht einen Motorradfahrer veranlasst, den Schalldämpfer wegzunehmen, damit seine Maschine stärker lärmt! Solches Tun wird erst bessern, wenn das mitfahrende Mädchen ihrem Tschonny beibringt, dass es den Höllenkrach seines Fahrzeugs gar nicht als rassig empfindet, sondern als rücksichtslose Flegelei.
Wir versäumen auch nicht, den Unterschied zwischen Zivilisationslärm und Naturgeräuschen klarzumachen. Naturgeräusche (z. B. das Plätschern einer Quelle) gehen gesunden Menschen nie auf die Nerven! (Rhythmus!)

Charaktereigentümlichkeiten, die einem auf die Nerven gehen:
aufschneiden, prahlen, lachen (wenn die Mutter schimpft), ...

Gewohnheiten, die einem auf die Nerven gehen:

an den Fingernägeln kauen, vor andern Menschen die Fingernägel schneiden oder reinigen, mit den Zähnen knirschen, schnarchen, Türen offenstehen lassen, Schuhe nicht reinigen, von der Strasse in die (Parterre-)Wohnung schauen, mit der Stricknadel oder einem Messer in den Zähnen stochern, ständiges Fragen «Wo ist mein ...?», ständiges Ermahnen «Pass auf!», über die Schulter lesen, sich beim Einsteigen vordrängen, in einer Gesellschaft mit andern tuscheln, die Suppe schlürfen, mit dem Stuhl schaukeln, ...

Lärm, der einem auf die Nerven geht:

Papier zerknüllen, mit Papier rascheln, Stoff zerreissen, Jazzmusik, am Radio Stationen suchen, Blechbüchsen tschuten, mit den Fingern trommeln, pfeifen, Schlager summen, Bremsen kreischen, Eisen feilen, Motorlärm, Autotüren zuschlagen, Lifttüren zuschlagen, Kreissägen kreischen, Kreiden pfeifen auf der Tafel, Auf- und Zuschlagen von Fensterläden, am Silvester lärmen, mit dem Messer auf dem Teller schneiden, Pressluftbohrer dröhnen, mit den Fingernägeln

auf dem Gartentisch kratzen, während eines Films, eines Theaterstückes oder einer Radiosendung reden oder mit Zeltlipapier rascheln, Betrunkene gröhlen, Kinder poltern durchs Treppenhaus, zur Radiomusik den Takt klatschen, Türen knarren, die Räder des Leiterwagens quietschen, Karabinerschiessen (am Sonntag), spät abends das Bad laufen lassen, ...

Sprachübungen:

Was einem auf die Nerven geht

Das Pfeifen im Treppenhaus, das Zuschlagen der Autotüren, das Knattern der Motorräder, ...

Wir ordnen nach der Stärke des Lärms

Krach, Lärm, Radau, Spektakel, Höllenlärm, Gefiedel, Gehupe, Gepolter, Geknatter, Geschwätz, Gequietsch, ...

Stosseufzer

Wenn doch nur dieser Lärm bald aufhörte! (Mit den Wörtern der vorhergehenden Übung!)

Der Lärm geht wirklich auf die Nerven

Es ist selbstverständlich, dass übermässiger Lärm (z. B. in Walzwerken, Kesselschmieden usw.) das Ohr schädigt, unter Umständen sogar taub macht. (NB. Im Zweiten Weltkrieg verloren rund 150000 amerikanische Soldaten bei Explosionen das Gehör!)
Es ist mehr als eine blosse Redensart, wenn man sagt, der Lärm gehe einem auf die Nerven. Alle neueren Untersuchungen kommen zum Schluss, dass der Lärm den Nerven und damit der Gesundheit überhaupt wirklich schadet. (Deshalb haben die meisten Leute das Sonntagsfahrverbot vom 18. 11. bis 16. 12. 1956 als wohltuend empfunden.)
Hier die Meinung der Ärzte (zum Besprechen, unter Umständen zum Diktieren):

Wir sehen in unserer Sprechstunde immer mehr nervöse Kinder. Die Nachtruhe solcher Kinder ist erschreckend oft durch den Lärm von Radioapparaten gestört. Solche Kinder haben sich so an den Lärm gewöhnt, dass sie ihn nicht mehr entbehren können und beispielsweise erklären, ihre Schulaufgaben nicht machen zu können, wenn nicht Radiomusik dazu töne. (Dr. med. C. G. Taubner in der Schweiz. Lehrerinnenzeitung vom 5. Juni 1954.)

Weit bedenklicher ist die Tatsache, dass auch der normale Verkehrs- und Wohnlärm bereits gesundheitliche Schäden hervorrufen kann. So ergaben spezielle, an schlafenden Personen durchgeführte Untersuchungen, dass bereits bei Geräuschen von 50 Phon (man misst die Schallstärken in Phon), die noch nicht zum Erwachen führen, die normalen Magen- und Darmbewegungen stark abnehmen, dass verschiedene Muskelgruppen in einen erhöhten Spannungszustand geraten und dass sich die Durchblutung einzelner Körperbezirke erheblich ändern kann. Man stellte ferner fest, dass schon geringe Geräusche eine Reizung des vegetativen Nervensystems bewirken, die mit einer Ausschüttung des Kreislaufhormons Adrenalin in die Blutbahn einhergeht. Bei besonders disponierten Menschen kann es so zu erheblichen Herz-, Kreislauf- und Magenbeschwerden kommen. Viele Fälle von Herzunregelmässigkeiten, von Krämpfen der Herzkranzgefässe und von Blutdrucksteigerungen führt man heute auf Geräuscheinflüsse zurück. Eine andere, allgemein bekannte Folge dauernder Lärmbeanspruchung ist die Schlaflosigkeit. Auch die Arbeitsleistung sinkt mit dem Ansteigen des Lärms ab, wie statistische Erhebungen amerikanischer Arbeitsministerien ergaben. Nach Feststellungen der technischen Hochschule Boston ist der Grossstadtlärm von durchschnittlich 60 bis 80 Phon bereits auf über 100 Phon angestiegen (130 Phon ist die äusserste Grenze dessen, was ohne Schmerzen ertragen werden kann, und die Belästigungsschwelle liegt bei etwa 60 Phon). (Dr. med. W. E. im «Brückenbauer» Nr. 46, 14. Jahrgang.)

Lärm – die Plage unseres Jahrhunderts

Leider kann man nur die Lärmstärke messen, nicht aber die Widerlichkeit des Lärms. Nun weiss jeder aus Erfahrung, dass hohe, pfeifende Töne «durch Mark und Bein gehen», obschon sie vielleicht nicht sonderlich stark sind. Unerwartete Geräusche erschrecken schon bei mässiger Stärke.
Zudem ist die Lärmempfindlichkeit der Menschen ausserordentlich verschieden, ja sie ändert sogar beim gleichen Menschen je nach Zeit, Stimmung, Gesundheitszustand usw.
In der schweizerischen Polizei- und Gerichtspraxis hat sich die Phon-Messung eingebürgert.

0	Hörschwelle
10	Blätterrauschen im leichten Wind
20	Flüstersprache. Ruhiger Garten. Untere Grenze der üblichen Wohngeräusche
30	Sehr ruhige Strasse. Mittlere Wohngeräusche
40	Leise Radiomusik im Zimmer. Wohnung in ruhigem Quartier: bei geschlossenem Fenster von aussen eindringender Lärm
50	Übliche Unterhaltungssprache. Obere Grenze der üblichen Wohngeräusche. Geringster üblicher Strassenlärm
60	Büro bei geschlossenen Fenstern. Einzelne Schreibmaschinen
70	Strassenbahn. Pferdelastwagen auf Pflaster. Sehr laute Wirtschaft. Leise Motorräder
80	Fahrzeuge mit Hilfsmotor. Starker üblicher Strassenlärm (NB. Das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement hat folgende Höchstlärm-Grenzen aufgestellt, 7 m von der Auspufföffnung entfernt gemessen: Zweitaktmotoren 85 Phon, Viertaktmotoren 90 Phon, Lastwagen mit Dieselmotoren 90 Phon, Traktoren, Arbeits- und Baumaschinen 90 Phon.)
90	Presslufthämmer
100	Nietlärm (Kesselschmiede). Lautestes Autohorn
120	Kanonenschuss. Lärm am Geschütz. Flugzeugpropeller auf 4 bis 5 m Entfernung
130	Das Ohr empfindet Schmerz
140	Düsenmotoren am Prüfstand

Die obigen Angaben stammen aus der Zeitschrift «Pro» vom Juni 1956 und aus dem grundlegenden Werk «Lärmbekämpfung als Aufgabe des Rechts» von Prof. Dr. Karl Oftinger, Zürich 1956.
Man muss dazu noch wissen, dass das Phon eine logarithmische Einheit ist; ein Geräusch, um 10 Phon verstärkt, dünkt uns etwa doppelt so laut.
NB. Unter dem Vorsitz von Prof. Oftinger ist im August 1956 die «Schweizerische Liga gegen den Lärm» gegründet worden. Geschäftsstelle: Sihlstrasse 17, Zürich 1.

Eigener Lärm stört uns nicht!

Lebenskundlich besonders wichtig ist die Feststellung, dass der selbst verursachte Lärm nie und unter keinen Umständen stört. Warum? Erstens sind wir auf eigenen Lärm immer gefasst, zweitens haben wir beim Lärmen keine Tätigkeit, bei der uns der Lärm stören könnte, und drittens gilt auch hier das Wort vom Balken im eigenen Auge und vom Splitter im Auge des Nächsten! Ein heilsames Erschrecken geht durch manche Schüler, wenn wir daran erinnern, dass jeder seinen eigenen Mund- oder Körpergeruch als angenehm empfindet, selbst

dann, wenn er für andere unausstehlich ist. Genau so ist es mit dem Lärmen! (Beispiel: Schulsilvester.)
Die folgende Stelle aus einem Aufsatz gibt uns Anlass, zwischen vermeidbarem und unvermeidlichem Lärm zu unterscheiden. Arbeits- und Berufslärm sind zum grossen Teil unvermeidlich. Halten wir aber fest, dass Gesundheit und Wohlbefinden des Menschen wichtiger sind als technische Neuerungen und dass man von technischem Fortschritt nur dort sprechen darf, wo die Technik unser Leben schöner macht.

Meine Mutter kann es nicht ausstehen, wenn ich mein Motörchen laufen lasse. Der Staubsauger, der viel lauter tönt, stört sie hingegen gar nicht. J. W., 13 Jahre

Am Schluss unserer Lärmbetrachtung wissen wir, dass die Menschen um so ruhiger sein müssen, je näher sie zusammenwohnen. Was sich ein Bauer auf einem einsamen Gehöft ohne weiteres erlauben darf, wäre in einer Grossstadt-Mietwohnung unerträgliche Belästigung. Man denke an die unglaubliche Ringhörigkeit moderner Wohnungen! Wie wär's, wenn man nicht bloss für die Festigkeit der Bauten bestimmte Vorschriften machte, sondern auch für die Schalldichtigkeit?! Es ist gar nicht auszudenken, wieviel Streit, Leid, ja Krankheit durch rücksichtlosen Lärm verursacht wird! Dass feinere Menschen lärmempfindlicher sind als grobschlächtige, ist selbstverständlich. (Vergleich: Dezimalwaage – Briefwaage!) So verstehen wir die folgenden Zitate Schopenhauers:

Allerdings gibt es Leute, ja recht viele, die hierüber lächeln, weil sie unempfindlich gegen Geräusch sind; es sind jedoch eben die, welche auch unempfindlich gegen Gründe, gegen Gedanken, gegen Dichtungen und Kunstwerke, kurz, gegen geistige Eindrücke jeder Art sind, denn es liegt an der zähen Beschaffenheit und handfesten Textur ihrer Gehirnmasse.

So vermag auch ein grosser Geist nicht mehr als ein gewöhnlicher, sobald er unterbrochen, gestört, zerstreut, abgelenkt wird, weil seine Überlegenheit dadurch bedingt ist, dass er alle seine Kräfte, wie ein Hohlspiegel seine Strahlen, auf einen Punkt und Gegenstand konzentriert, und hieran eben verhindert ihn die lärmende Unterbrechung.

Die allgemeine Toleranz gegen unnötigen Lärm, z. B. gegen das so höchst ungezogene und gemeine Türenwerfen, ist geradezu ein Zeichen der allgemeinen Stumpfheit und Gedankenleere der Köpfe. In Deutschland ist es, als ob es ordentlich darauf angelegt wäre, dass vor Lärm niemand zur Besinnung kommen solle.

Ich hege wirklich längst die Meinung, dass die Quantität Lärm, die jeder unbeschwert vertragen kann, in umgekehrtem Verhältnis zu seinen Geisteskräften steht.

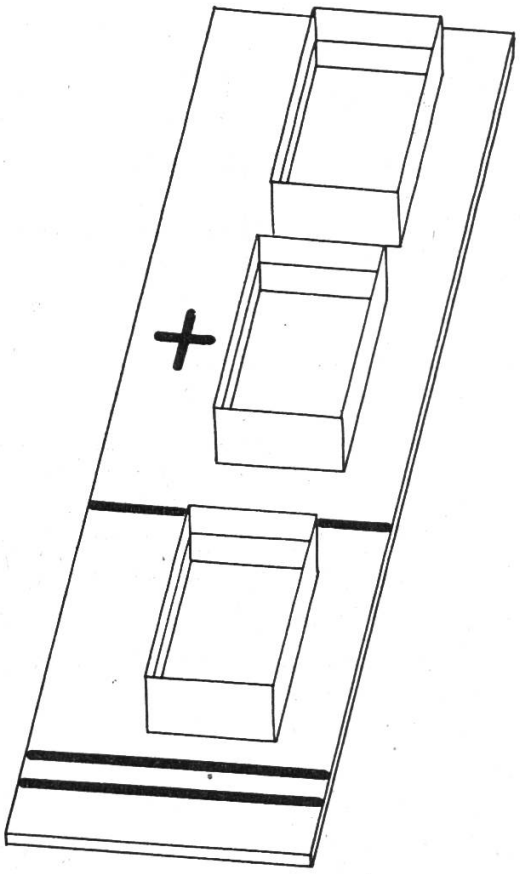
Da gesunde Kinder nicht lärmempfindlich sind, nützt der Hinweis auf das Sprichwort «Was du nicht willst, dass man dir tu', das füg auch keinem andern zu!» wenig; besser ist es, ihnen zu zeigen, dass jüngere Schüler lärmfreudiger sind als ältere, primitive Völker am Lärmen mehr Freude haben als kultivierte, «und ihr könnt durch euer Tun zeigen, wie weit eure Entwicklung zum Erwachsenen, zum kultivierten Menschen vorangeschritten ist».
Ausser dem Aufruf des Ehrgeizes führen wir regelmässig Schweigeübungen durch. Die Schüler verharren – je nach dem Alter – eine bis fünf Minuten in völliger Ruhe. Sie sollen in dieser Zeit über eine bestimmte Sache nachdenken, auf bestimmte Geräusche hören usw. Solche Übungen sind ungemein wichtig. Max Picard hat in seinem Werk «Die Welt des Schweigens», Zürich 1953, gezeigt, dass das Schweigen «kein blosses Nichtreden» ist, sondern etwas viel Tieferes und Wichtigeres.
Schliesslich gibt uns der Schulalltag viele Gelegenheiten, rücksichtsvoll zu

sein, unnötigen Lärm zu meiden. (Öffnen und Schliessen der Türe. Bewegen der Bankklappe. Hervornehmen und Versorgen der Bücher usw. Aufstrecken, ohne mit den Fingern zu knipsen. Leises Fortbewegen im Schulzimmer.)
Man sagt immer wieder, die Schule solle nicht bloss unterrichten, sondern auch erziehen. Das ist richtig; aber es ist falsch, wenn man meint, man müsse neue erzieherische Aufgaben suchen, wenn möglich ausserhalb der Schulstube. Wir wollen zufrieden sein, wenn wir den Schulalltag erzieherisch meistern, wir wollen zufrieden sein, wenn wir unsere Schüler dazu bringen, dass sie andern nicht auf die Nerven gehen wollen, auch dem Lehrer nicht.
Mit ältern Schülern lesen und besprechen wir die drei Merkblätter der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft, Brandschenkestrasse 36, Zürich 1: Für lärmfreies Wohnen, für lärmfreie Arbeitsplätze, für lärmfreie Strassen.

Das Zahlenrechnen in der ersten Klasse

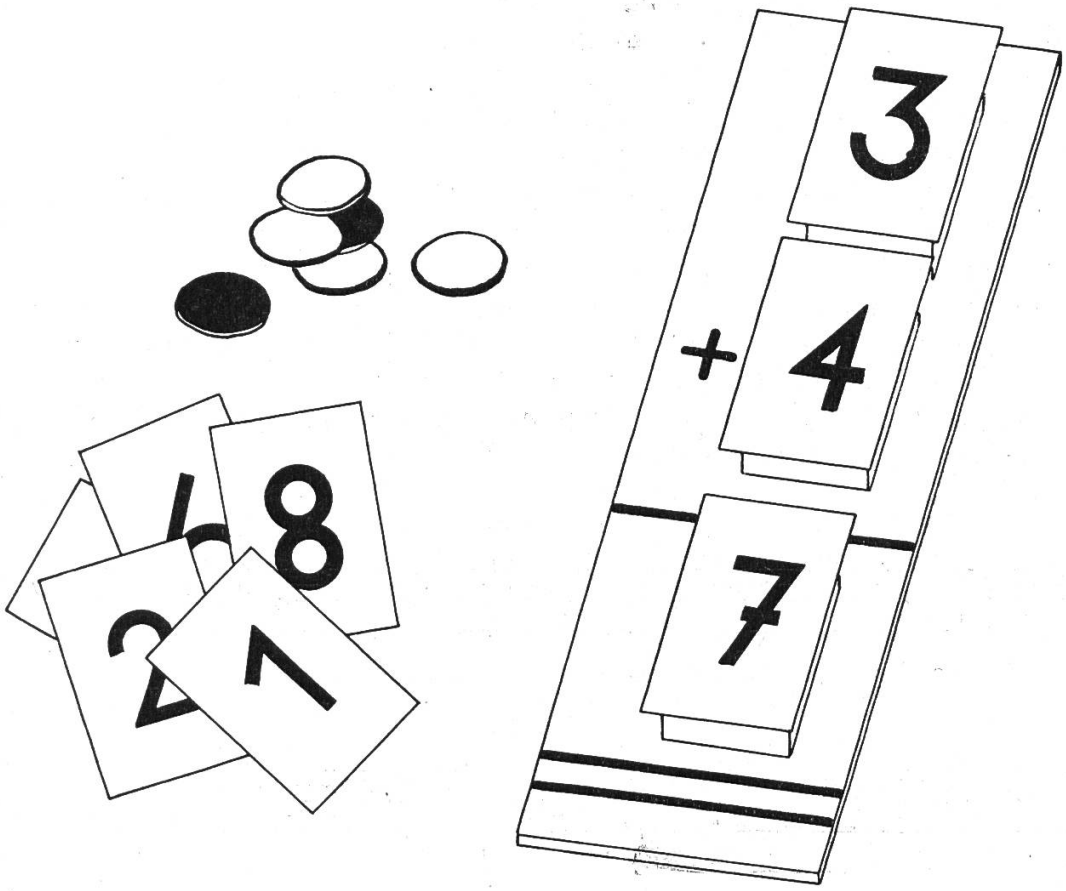
Von Rudolf Bösch

Schon wieder ein neues Rechengerät? Ja, und zwar eine gute Hilfe, um vom gegenständlichen Rechnen zum Zahlenrechnen zu gelangen. Jeder Schüler kann sich das Gerät leicht selber basteln.
Wir kleben drei leere Zündholzschachteln so auf einen Kartonstreifen, wie es die nebenstehende Abbildung zeigt. (Die Anordnung der Schachteln habe ich dem St.Galler Rechenbuch angepasst. Natürlich kann man sie auch nebeneinander aufkleben und ein Gleichheitszeichen setzen.) Mit schwarzem Tusch zeichnen wir das Und-Zeichen und die Additionsstriche ein. Nun benötigen wir nur noch einige farbige Zählrappen, wie sie in jeder Schule vorhanden sind.



Das erste Rechnen kann beginnen. Ich sage die Rechnung 3 + 4; das Kind legt in die erste Schachtel 3 Rappen, in die zweite 4 und 7 in die dritte. Haben wir eine Zeitlang so gerechnet, gehen wir einen Schritt weiter.
Von einem alten Abreisskalender hat sich jeder Schüler die Ziffern 1 bis 10 ausgeschnitten und auf einen kleinen Karton geklebt (etwas grösser als die Öffnung der Zündholzschachtel).
Jetzt stelle ich wieder Aufgaben. Die Schüler lösen sie wie vorher, mit den Rappen. Sobald sie die Rechnung gelöst haben, legen sie die Zahl, die der Anzahl Rappen entspricht, auf die Zündholzschachtel. Gleich hat das Kind die Rechnung in Zahlen vor sich, sieht aber dahinter (in Gedanken!) immer noch die Rappen.

Entdecke ich etwa ein falsches Ergebnis, muntere ich das Kind auf, die Rappen nochmals zu zählen. Die so dargestellte Aufgabe kann auch gleich auf die Tafel oder ins Heft geschrieben werden.



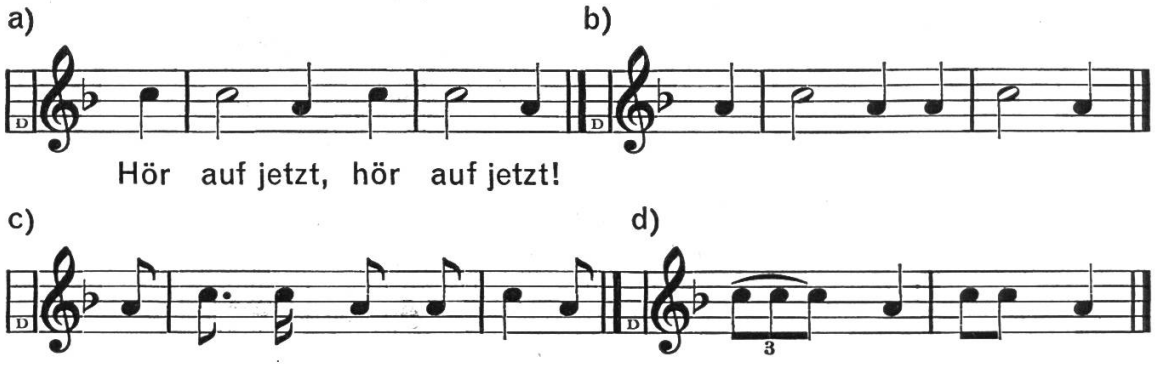
Einige Vorteile unseres Rechengerätes:
Das Kind arbeitet gern und ausdauernd mit einem Gegenstand, den es selbst gebastelt hat.
Jeder Schüler kann sich betätigen, kann die Sache «begreifen». Das Kind gewöhnt sich an eine genaue und saubere Darstellung.
Trotz grossen Schülerzahlen lässt sich der einzelne gut überwachen. Ein Gang durch die Klasse genügt, um alle Rechnungen zu prüfen.
Das Rechengerät eignet sich für gute und für schwache Schüler. Der gute wird bald nur noch die Zahlen legen, ohne die Rappen zu verwenden. Der schwächere hingegen darf immer noch zählen, kann aber in der Klasse mitarbeiten und wird nicht zum Hemmschuh.

Mit wenigen Tönen

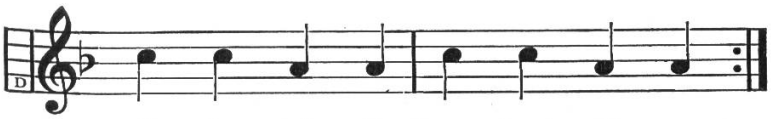
Von Rudolf Schoch

Wenn am Anfang des planmässigen Gesang- oder Blockflötenunterrichtes einige Töne bekannt sind, sollen sie sofort vielseitig verwendet werden, so dass sie sich gehörs- und griffmässig einprägen. Es gibt Möglichkeiten genug, bei den Grundlagen zu verweilen. Die Schüler hätten noch lange Freude am Spiel mit den Tönen; aber oft wird es dem Lehrer zu langweilig. Er eilt weiter,

ohne einen sichern Grund gelegt zu haben, und ist später enttäuscht, wenn der Eifer nachlässt und Hindernisse auftauchen. Darum wollen wir hier zeigen, wie man auf vielfältige Weise mit wenigen Tönen umgehen kann.
Es ist erst die fallende kleine Terz (so/mi) bekannt. Die Schüler haben an Glockenturm, Xylophon, Metallophon, Klavier oder an der Blockflöte gesehen, dass bei vielen der bekannten Liedanfänge die beiden gleichen Töne (Griffe) vorkommen, z. B. bei: Ich ghööre es Glöggli..., D Zyt isch do..., Ihr Kinderlein kommet..., Alles neu macht der Mai..., De Dengelimaa... usw. Sie haben an Stabspielen handelnd selber solche Liedanfänge gespielt, vielleicht am Singflanell die entsprechenden Noten gelegt, an der Legetafel oder an der Silbentafel gezeigt, was sie hörten, haben einander Rätsel aufgegeben und die gleichen Töne aus bisher unbekannten Liedern herausgehört.
Sie sollen nun so beweglich werden, dass sie kleine Melodiezüge als Ganzheiten auffassen und sofort wiederholen können, trällernd, auf Stufensilben und mit Texten. Das erfordert Aufmerksamkeit, macht aber Spass und führt in unglaublich kurzer Zeit zu sehr guten Ergebnissen. So könnte der Lehrer beispielsweise singen oder spielen:

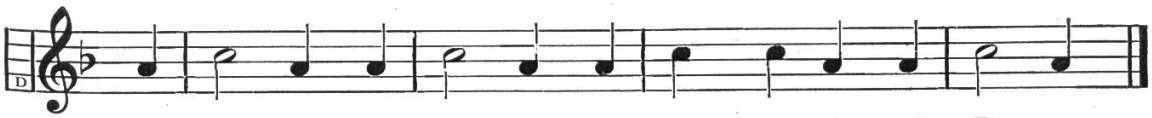


Die Schüler wiederholen, Stabspiele bedienend, auf Stufensilben singend, mit oder ohne Handzeichen, mit der Wandernote im Notensystem zeigend; sie suchen zu einem solchen Motiv einen passenden Text.
Der Lehrer spricht oder singt; die Schüler sehen nach, wo sein Beispiel hinpasst:
Hilfst du mir schnell? Komm doch schnell! (Gehört zu?)
Steh schnell auf, steh schnell auf! (Gehört zu?)
Ei schäme dich, ei schäm dich! (Gehört zu?)
Sicher können die Schüler schon bald aus dem Notenbild auf Stufensilben absingen. Wir wählen absichtlich allereinfachste Beispiele. Das Gelingen allein gibt Freude; so wächst der Mut. Vielleicht wagen wir es dann, Text und Noten nur anzusehen, durchzudenken und das Ganze gleich vom Blatt zu singen. Oh, wenn wir Lehrer doch Geduld genug hätten beim Einführen ins Reich der Musik! Wir sollten sachlich mit wenigem zufrieden sein und dafür mehr auf das Leuchten der Kinderaugen schauen! Wie freuen sich unsere Kleinen, wenn sie mit einer «schweren» Aufgabe spielend leicht fertig werden! Wer das bedenkt und erfahren hat, wird über die einfachen Texte und Melodien, die wir hier bringen, nicht lächeln. Vielleicht gesteht sich mancher Dirigent sogar ein, dass seine Sänger diese einfachen Aufgaben nicht lösen könnten, trotz guter Schulbildung und jahrelangem Chorgesang. Wir wollen also lieber bescheiden anfangen, aber was möglich ist, erreichen.



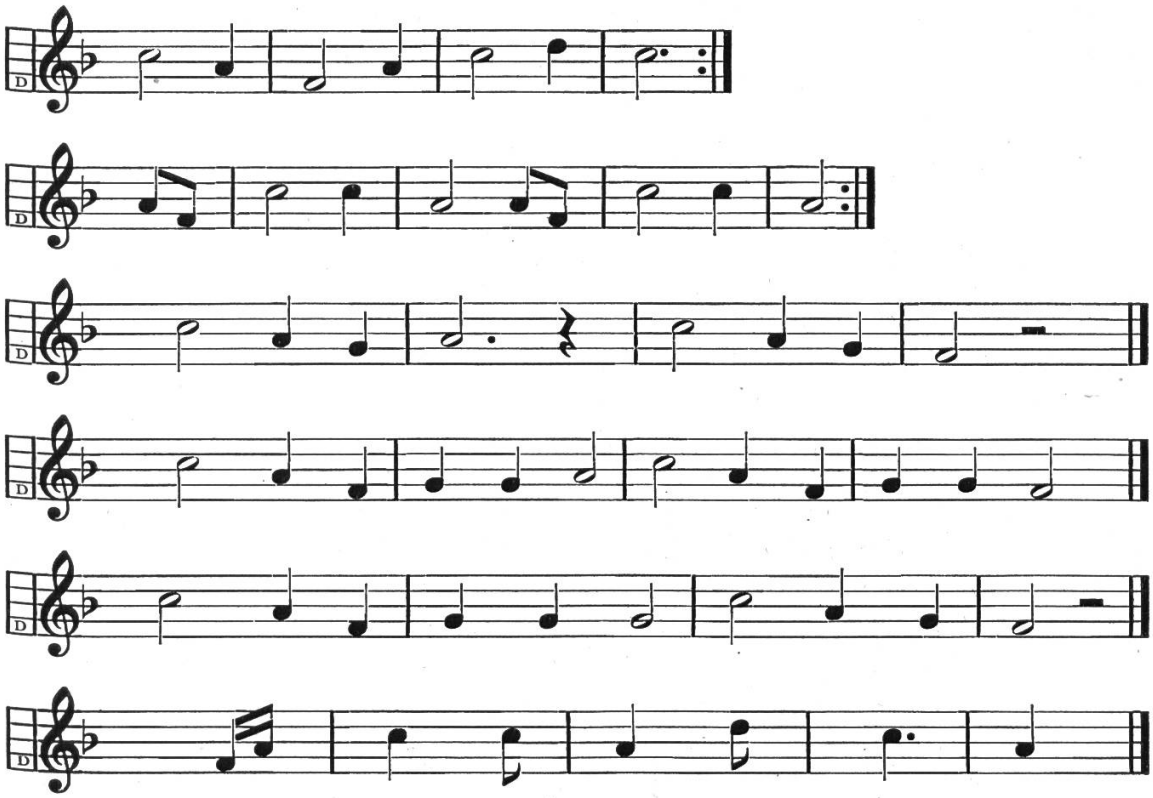
O - ster - häs - li, chum doch fü - re,
legg die Ei - er gschwind vor d Tüüre.

Hescht, ich glaub, jetz chunt's dänn bald,
s O - ster - häs - li us em Wald.

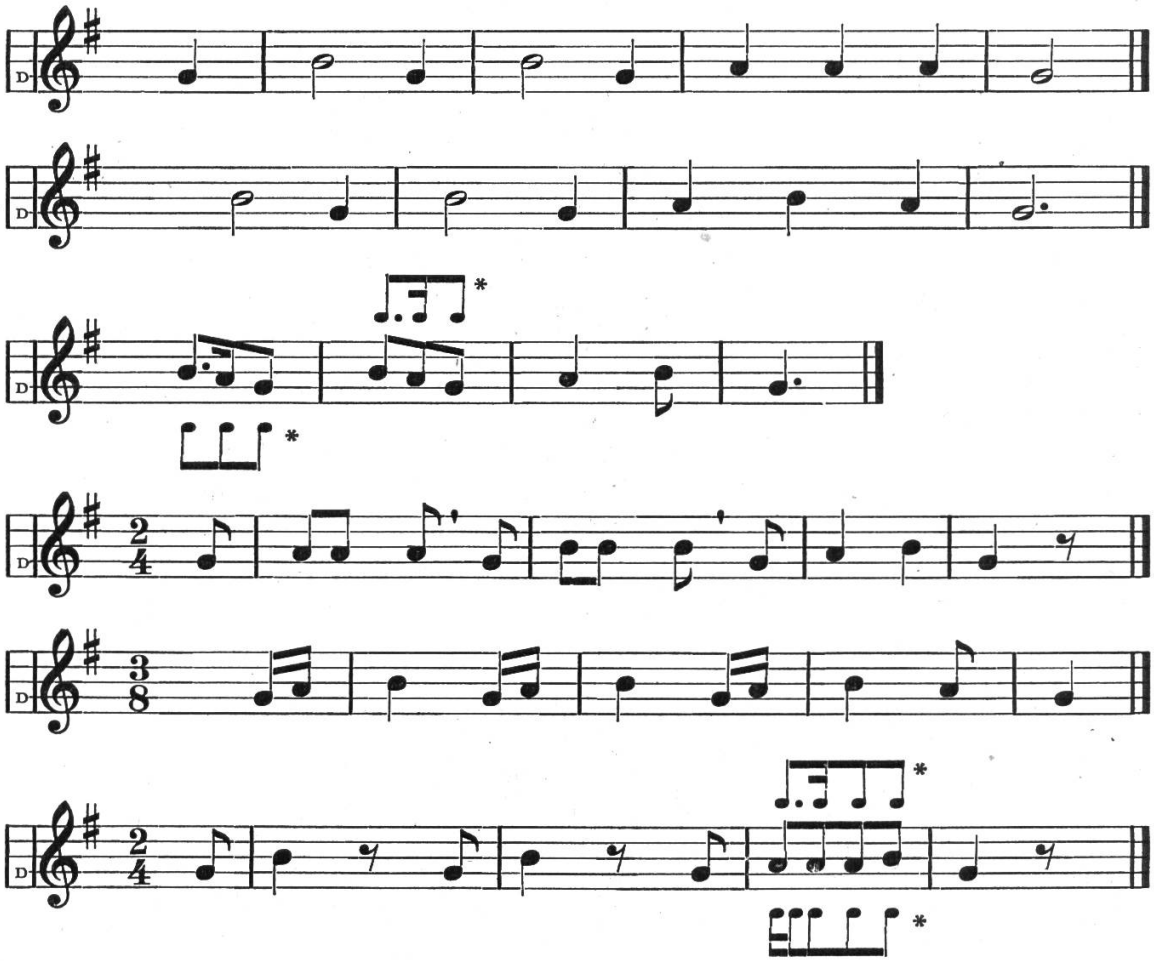


D Frau Mei - er, d Frau Mei - er het gern zwei Tot-zed Ei - er.

NB. Wir haben alle Beispiele in F-Dur notiert, um sie in dieser Form auch gleich für die ersten Blockflötenstunden verwenden zu können.
Auch mit drei und vier Tönen lassen sich eine Menge kleiner Melodien bilden. Sie rasch aufzufassen, zu wiederholen, zunächst auf Stufensilben singend, dann (unmittelbar anschliessend!) auch spielend, fördert die Schüler ungemein. Je nach Alter und Stand der Klasse kann man alle möglichen Taktarten wählen und die Beispiele rhythmisch recht anspruchsvoll gestalten. Bei pentatonischen Wendungen lege man grosses Gewicht auf Melodiebogen, die in der Schwebe bleiben, und lasse den Grundton nicht zu sehr betonen. So öffnen wir gleichzeitig den Sinn für älteste und neueste Musik.



Mit Rücksicht auf die Blockflötenspieler haben wir wieder F-Dur gewählt. Die drei Töne h a g, als mi re do gedeutet, geben uns im Singen und beim Flötenspiel reichlich Gelegenheit, einzelne Schüler, Schülergruppen und die ganze Klasse in Rhythmus, Gehörbildung, Fingerfertigkeit, Aufmerksamkeit und Beweglichkeit zu schulen. Wir erziehen zu äusserster Genauigkeit, indem wir eine Melodie ganz geringfügig ändern.
Nach einigen sehr einfachen Melodien darf man schwierigere Beispiele wählen. Es ist gar nicht nötig, dass sich die Schüler der Notenwerte bewusst sind. Wenn sie das Vorgespielte rein gefühlsmässig wiederholen können, leisten sie schon Gutes.



Selbstverständlich werden solche Übungen in andern Tonlagen, mit andern Griffen wiederholt, so bald wie möglich auch transponiert, vom Schüler nicht nur gesungen und gespielt, sondern nach dem Gesang oder dem Spiel des Lehrers oder der Kameraden mit der Wandernote gezeigt (von verschiedenen Grundtönen aus) und hie und da in richtiger Notenschrift festgehalten. Wir lösen aber zehn Beispiele mündlich, bevor wir ein einziges schriftlich wiedergeben! Durch Singen und Spielen fördern wir die Schüler mehr als durch das Schreiben. Nützen wir die Zeit richtig!

* Die ursprüngliche Tonfolge ist beizubehalten, der Rhythmus aber zu ändern.

Welche Erziehung sich bewährt?
Die den Menschen sich selbst erziehen lehrt.

G. Scherer, Gedichte, Leipzig 1880

Zur Bildbetrachtung

Von Max Gribi

Wer im Zeichenunterricht der oberen Klassen ein wenig Kunstgeschichte treibt, wird oft feststellen, dass die Schüler mehr oder weniger hilflos vor einem Bild stehen, das betrachtet werden soll. Um dieser Hilflosigkeit entgegenzutreten, gebe ich meinen Schülern die nachfolgende Zusammenstellung. Sie soll ihnen zeigen, worauf man achten kann.

Plan zur Bildbetrachtung

1. Bildaufbau

Unterscheiden von Vorder-, Mittel- und Hintergrund?
Ist ein Mittelpunkt vorhanden?
Locker oder streng aufgebaut?

2. Licht

Ist eine Licht-Schatten-Wirkung festzustellen?
Lichtrichtung?

3. Form

Wie verlaufen die wichtigsten Linien des Bildes?
(Gerüst, Waagrechte, Senkrechte, Diagonalen.)
Formenrhythmus?
Räumlich? (Aufteilung des Raumes. Durchgehende Perspektive. Kubismus.)
Flächig? (Form der Flächen, vorherrschende Grundform, Gegensätze, Gleichheit, Abgrenzung der Flächen, Gleichgewicht, Spannung, Überschneidungen, Durchdringungen.)

4. Farbe

Ist eine Grundfarbe vorhanden (vorherrschend)?
Ist Farbe oder Form wichtiger?
Farbcharakter? (Reine Farben, Komplementärverhältnisse, kalte und warme Farben, Farbenrhythmus.)

5. Inhalt

Was wird dargestellt?
Wie wird es dargestellt? (Naturgetreu, ungegenständlich, idealisiert, typisiert.)

6. Technik

Öl, Aquarell, Blei usw.

7. Gehalt

Werden bestimmte Gefühle hervorgerufen?
Eindruck des Bildes (Stimmung)?
Wird ein Urteil über die Umwelt des Künstlers abgegeben? (Kritik, Weltanschauung.)
Was will der Künstler mit seinem Bild aussagen?

8. Geschichtliche Einordnung

Epoche? (Typisches, Merkmale.)
Vergleich mit Künstlern der gleichen Zeit, mit Künstlern anderer Zeiten, mit inhaltlich gleichen oder ähnlichen Bildern.

Pestalozzi, Gotthelf und unsere Schule

Von Emil Kobi

Wer seine Schüler das Abc gelehrt hat, hat eine grössere Tat vollbracht als der Feldherr, der eine Schlacht geschlagen. Leibniz

Leider kommen in den Schulgeschichtsbüchern die Vorkämpfer und Helden auf geistigem Gebiet wenig zur Geltung. Wohl bemüht man sich, die Schweizergeschichte nicht einseitig als eine Reihe blutiger Schlachten darzustellen; es fehlt aber an guten, für die Schule brauchbaren Bearbeitungen dieser «inneren» Geschichte unseres Landes. Das mag vielleicht daran liegen, dass die Geschichte dieses inneren Werdens für die Primarschulstufe auf den ersten Blick zu schwierig und zu wenig spannend erscheint. Sicherlich wäre es unangebracht, sich z. B. auf die Streitfragen der Reformationszeit einzulassen; andrerseits vermitteln wir den Schülern ein einseitiges Geschichtsbild, wenn stets nur Winkelriede im Mittelpunkt unseres Unterrichts stehen und die geistigen Väter aller Errungenschaften lediglich als Randfiguren auftreten.
Ein geeignetes Stoffgebiet scheint mir die Entwicklung des Schulwesens in der Schweiz zu sein. Die Schule ist ja den Kindern durch den täglichen Besuch bereits vertraut. Zudem können wir die Schüler mit zwei bedeutenden Schweizern, deren Namen untrennbar mit der schweizerischen Schulgeschichte verbunden sind, «persönlich» bekannt machen, indem wir Gotthelf und Pestalozzi durch ihre Dichterwerke zu uns sprechen lassen.

*

In seinem Roman **Leiden und Freuden eines Schulmeisters** erzählt uns Gotthelf im Kapitel «Wie ich aus einem Erbprinzen ein Schulprinz wurde» (Ausgabe der Büchergilde Gutenberg) in kurzweiliger und für die Schüler durchaus verständlicher Art von den damaligen Schulverhältnissen. Um das Verständnis zu erleichtern, können wir vor dem Vorlesen die hauptsächlichsten Schwierigkeiten, womit die damaligen Schulmänner zu kämpfen hatten, an der Tafel aufzählen:

Volk: Verstocktheit (S. 72, 73)
Verständnislosigkeit (S. 72)
Misstrauen (S. 72, 78)
Geiz (S. 71, 78)

Schule: Kein Lehrplan (S. 75, 81)
Mangelhafter Unterricht (S. 75, 80)
Ungerechtigkeiten (S. 74, 75)
Ungenügende Raumverhältnisse (S. 82)

Lehrer: Ungeeignete Leute (S. 69–70)
Mangelhafte Ausbildung (S. 82)
Schlechte Pflichterfüllung (S. 70)
Ungenügende Besoldung (S. 69, 83)

Nach dem Vorlesen tragen wir (aus dem Gedächtnis) zu jedem Punkt die Worte und Beispiele Gotthelfs zusammen.

*

Wie man diese Missstände zu beheben versuchte, zeigt uns Pestalozzi in **Lienhard und Gertrud** (Band I der Säkularausgabe von Dr. W. Schohaus). In

den Kapiteln: «Dieses Gemälde ist nichts weniger als Spass, sondern ganz nach der Natur», «Schuleinrichtungen», «Narrenwort und Schulstrafen», «Zwei Schulmeisterherzen», «Es fängt an sich zu zeigen, dass der Baum Wurzeln hat», entwirft er uns das Bild der Schule, wie sie ihm vorschwebt.
Der Übersicht halber wollen wir auch hier die wichtigsten Programmpunkte herausgreifen:

Volk: Aufklären durch Wort und Schrift
Einrichten von Schulen, um die Leute durch praktische Beispiele zu überzeugen (S. 378/79)

Schule: Ordnung und Sauberkeit (S. 440/41)
Kindesgemässer Unterricht, kein sinnloses Auswendiglernen mehr («Lirilariwesen», «Maulbrauchen») (S. 392)
Gerechtigkeit. Sinnvolle, angemessene Strafen (S. 445/46)

Lehrer: Er soll etwas verstehen (S. 388) und mit Kindern umzugehen wissen (S. 456/57)
Die Kinder sollen ihn achten und lieben können (S. 457, 520)

*

Man kämpfte hier also nicht mit Schlachtwaffen, sondern setzte dem Gegner Worte und überzeugende Beispiele entgegen. In mühevoller, langwieriger Arbeit versuchte man, den neuen Ideen zum Siege zu verhelfen, sie durch Aufklären aus dem Volke selbst herauswachsen zu lassen. Pestalozzi glaubte, dass, wenn einmal ein Anfang gemacht sei, «der Baum von selbst Wurzeln schlage» (S. 521/22).
So wird uns klar: Unsere Schule ist Menschenwerk, durch grosse Anstrengung zu dem geworden, was sie heute ist.

Die Fledermaus

Von Georges Herms

Versuch einer Erarbeitung durch die Schüler

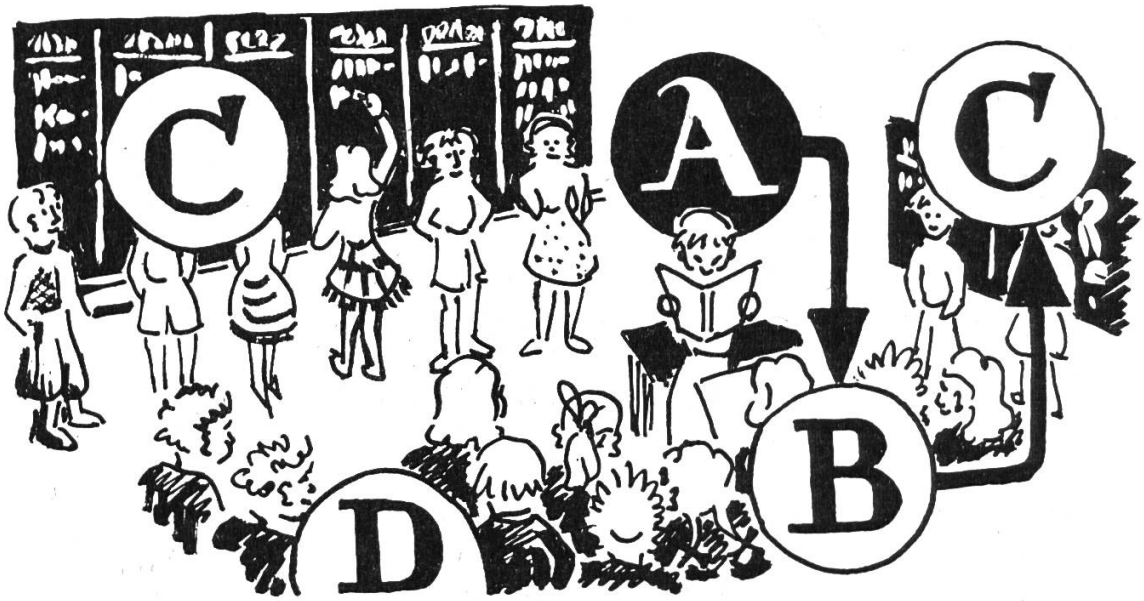
(Stoffliche Behandlung in der Mainummer 1955 der Neuen Schulpraxis)

Ich sagte den Schülern, dass wir über die Fledermaus sprechen wollten. Weil wir nicht von der Beobachtung ausgehen konnten, trugen wir Bücher und Bilder zusammen:

O. Schmeil, Lehrbuch der Zoologie
Brehms Tierleben (nur für den Lehrer!)
Die Welt von A bis Z (Verlag H. R. Sauerländer, Aarau)
Ebneter/Lehmann, Lebensbilder aus der Natur (Verlag H. R. Sauerländer, Aarau)
Mein Tierparadies. Verse von Bruno Schönlank mit Bildern von Pia Roshardt (Artemis-Verlag, Zürich)
Gespenstige Segler der Nacht (Zeitungsausschnitt)
Echolotung bei Fledermäusen (Robert Zweifel; Zeitungsausschnitt)
Arno Gürtler, Faustskizzen für den naturkundlichen Unterricht (Verlag E. Wunderlich, Worms)
Heinrich Pfenninger, Dienendes Zeichnen (Verlag Franz Schubiger, Winterthur)
Tiere aus aller Welt I (Verlag Silva-Bilderdienst, Zürich)
Schauen und Wandern (Lehrmittelverlag der Schweizer Heilpädagogischen Gesellschaft, Zürich)
Schulwandbild «Gemeine Fledermaus» (Verlag Ernst Ingold, Herzogenbuchsee)

Auswerten der Quellen

An Hand des Schulwandbildes besprachen wir das Tier in grossen Zügen. Später diente das Wandbild dazu, Begriffe, die während des Vorlesens auftauchten, zu veranschaulichen.



A (siehe Abbildung!): Ein Schüler liest den andern vor. (Wer sich durch reges Mitmachen auszeichnet, darf den nächsten Aufsatz vorlesen.) Wir beginnen bei den übersichtlichen Quellen. Es sind die bereits gesichteten Hilfsmittel, z. B. «Die Welt von A bis Z», «Dienendes Zeichnen».

B: Die Klasse hört aufmerksam zu. Vernimmt sie etwas Neues, so gibt sie nach dem Satzende einem Schreiber (C) Auftrag.

C: Für jedes Teilkapitel steht an der Wandtafel eine Spalte mit einem Schreiber bereit. Die Schüler hatten den Stoff in Teilkapitel aufgeteilt.
So entstanden folgende Aufzeichnungen (willkürliche Reihenfolge, entsprechend dem neu auftretenden Stoff):

Körperbau
Säugetier (fliegt) / Daumen und Füsse frei zum Klettern / Gesicht runzelig, klein / ölige Flughaut / kleiner Leib / starke Flugmuskeln / mausähnlich / Raubtiergebiss.

Arten
Kleine Arten nützlich / Vampir (Südamerika) / Grosser Blutsauger (gefährlich) / Fliegender Hund (Kalong) / Flugfuchs / Grossohrige Fledermaus / Klapp-, Hufeisen-, Blatt-, Glattnasen.

Feinde
Marder / Katze / Bussard / Eule / Mensch.

Sinne
Sicht schlecht / leidet bei Tageslicht / Tastzellen / Zurechtfinden im Dunkeln! / feines Gehör / Ohren vergrössert / Radar.

Fliegen
Ab Boden? / Arm mit Flughaut (durchsichtig) / verlängerte Finger / Traggestell: Arm- und Handknochen / Schneider von Ulm / flattern.

Nahrung
Suchen nachts Insekten / Früchte / Blut / säugt das Junge im Flug / nützlich / Maikäfer / Schwärmer / Mücken / Grillen / Fledermäuse!

Wohnort
Alte Türme, Gemäuer / tagsüber Schlaf / in Scharen / Nachttier / Heimat: Süden, Mittelmeergebiet.

Die Fledermaus

Von Bruno Schönlank

Löse deine zarten Krallen,
lass dich vom Gebälke fallen!
Dunkel greifet nach dem Hügel.
Spreite aus die Segelflügel,
flattre nun aus deinem Haus,
kleine, flinke Fledermaus!

Falter schwärmen, Käfer brummen
und die Mückenschwärme summen.
Husch du, huschet all' in Scharen,
blitzschnell wendend, jagderfahren;
tastend fühlt ihr mit der Haut,
was das Auge nicht mehr schaut.

Mit den Kindlein musst du fliegen,
die sich säugend an dich schmiegen,
die sich an die Mutter krallen,
bis zum eignen Flug sie fallen,
wenn die Grille zirpt und geigt
und der Mond am Himmel steigt.

Die Klasse leistet eine grosse Arbeit, denn die Schüler müssen ständig prüfen: Steht das schon an der Tafel? In welches Kapitel gehört das? Stimmt das mit dem überein, was bereits angeschrieben ist? Wie drücke ich das Gehörte kurz aus? Oft musste darum der Vorleser einen Satz einige Male wiederholen. Die Aufzeichnungen über hochentwickelte Tastzellen (zum Zurechtfinden in der Nacht) mussten gestrichen werden, als wir von der Echolotung hörten (vergleiche das Gedicht). Ganze Beiträge erkannten wir als veraltet, weil sie vor einigen Jahren geschrieben worden waren (z. B. Ebneter/Lehmann).

D: Der Lehrer steht ganz im Hintergrund und greift selten ein.

Wir sichten und verarbeiten den Stoff

Ich riet den Schülern, zu überlegen, was sie ins Heft einschreiben wollten. Auch die Zeichner kamen zum Zug. Bald hatten wir den gesamten Stoff, aufgeteilt in übersichtliche Abschnitte, zum Einschreiben bereit.
Diese Art, ein Tier zu besprechen, ist sicher sehr stark an die Vorstellungskraft der Schüler gebunden. Sie geht nicht von der Anschauung aus, obschon man ständig mit Bildern erklären kann. Aber gerade diese Gedankenarbeit, das Anhören und Auffassen eines gesprochenen Textes, verlangt eine grosse Aufmerksamkeit, was erzieherisch sehr wertvoll ist.
Meine Schüler hatten an diesen Naturkundestunden grosse Freude. Besonders beeindruckt waren sie vom vielen Stoff, über den wir verfügen, wenn wir uns ernsthaft mit etwas abgeben. Und damit wäre ich bei dem Gedanken angelangt, der mich zu diesem Versuch brachte: Man verlangt immer, wir müssten den Schülern zeigen, wie sie etwas erlernen können; die Schulhefte sollten keine Lehrbücher sein. Das habe ich hier einmal beherzigt.

Erfahrungsaustausch

Jeder Lehrer hat in seiner Schularbeit glückliche Einfälle. Schreiben Sie bitte solche für die Veröffentlichung in dieser Ecke auf. Aber auch grössere Artikel sind willkommen. Alle angenommenen Beiträge werden honoriert.

Die letzten fünf Minuten

Die Unterrichtseinheit ist abgeschlossen; aber es bleiben noch einige Minuten bis zur Pause.
Statt die Schüler – zum Ärger der Kollegen – durchs Schulhaus lärmen zu lassen, geben wir einige Rätsel auf. Beispiele:
Vier Früchte, die mit M beginnen?
Vier Städte, die mit B beginnen?
Vier Werkzeuge, die mit P beginnen?
Vier Berufe, die mit D beginnen?
Was versteht man unter einem Dandy? (Erklärung durch Beispiele und Umschreibung, nicht durch Begriffsbestimmung!)
Was ist Kampfer?
Djakarta? Egs.

Zur Veranschaulichung des Kubikmeters

Um meinen Schülern den Kubikmeter zu veranschaulichen, habe ich 12 Stäbe von 1 m Länge und einem Querschnitt von 2 cm² hergestellt. Für die acht Ecken habe ich Klötzchen zurechtgesägt, mit Bohrlöchern auf drei Seiten.
So kann ich einen Kubikmeter zusammenstecken und den Kindern alle Teile zeigen (Kanten, Flächen, Diagonalen). Dieses Anschauungsmittel hat auch den Vorteil, dass es sich nach dem Gebrauch leicht abbauen lässt und fast keinen Platz wegnimmt. J. F.

Alte Lesebücher: Bevor sie in die Makulatur kommen, Texte herausschneiden. Den Anfang, den Schluss einer Geschichte ins Reinheft kleben und den andern Teil dazu ergänzen lassen.
Texte für Satzzerlegungen. (Hier können die Wortarten und Satzglieder mit Farben bezeichnet und angeschrieben werden.) Th. M.

Sage mir, wer du bist!

Von Hans Gentsch

Die meisten Schüler wechseln im Laufe ihrer Schulzeit mehrmals den Lehrer, gewöhnlich im Frühling, oft auch bei Wohnungswechsel. Am raschesten bekommt der Lehrer ein Bild von den Neulingen seiner Klasse, wenn er einen Fragebogen ausfüllen lässt. Der hier gezeigte kann schon von Schülern der Elementarklassen selbständig beantwortet werden. Die zweitoberste Spalte bietet dem Lehrer die Möglichkeit, die für die Promotion massgebenden Noten in Sprache und Rechnen einzusetzen. Beobachtungen und Erfahrungen lassen sich auf der Rückseite des Blattes vermerken. Es empfiehlt sich, bei der Vervielfältigung für Knaben und Mädchen verschiedenfarbige Papiere (Grösse A4) zu verwenden.

Geschlechtsname: ..... Vorname: .....

Primarschule Sp R	Probezeit D R Durchschnitt

Geburtsdatum: .....

Heimatort: .....

Name des Vaters: .....

Name des Besorgers: .....

Beruf des Vaters: .....

Wohnadresse: .....

Wo arbeitet der Vater? .....

Beruf der Mutter: .....

Welches ist dein Glaube? .....

Schulbesuch		Lehrer:	Schulhaus:
	1. Kl.	.....	.....
	2. Kl.	»	» .....
	3. Kl.	»	» .....
	4. Kl.	»	» .....
	5. Kl.	»	» .....
	6. Kl.	»	» .....
	7. Kl.	»	» .....
	1. Sek.	»	» .....

Geschwister	Name	Alter	Klasse	Beruf
	.....	.....	.....	.....
	.....	.....	.....	.....
	.....	.....	.....	.....
	.....	.....	.....	.....
	.....	.....	.....	.....
	.....	.....	.....	.....

Überstandene Krankheiten: .....

Lieblingsfächer: .....

Lieblingsbeschäftigung: .....

Arbeit zu Hause: .....

Arbeit anderswo: .....

Was möchtest du werden? .....

Datum: .....

Schluss des redaktionellen Teils

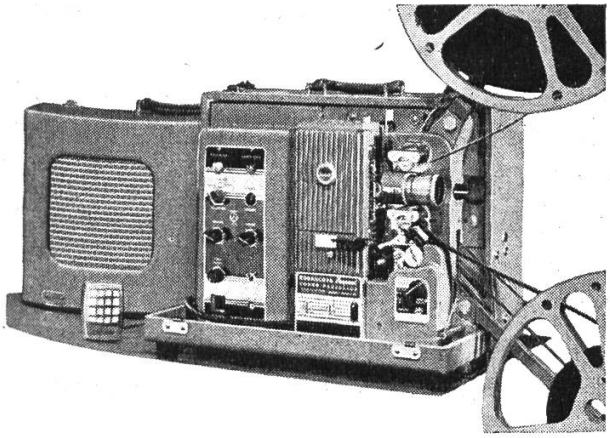
WENN SIE EINVERSTANDEN SIND, TEILEN SIE ES UNS MIT...

Herr F. Hegi teilt uns in diesem Artikel seine Erfahrungen mit, die er mit den ALPHA-Füllfedern in seiner Klasse gemacht hat und welche Folgerung er daraus zieht.

Heute, wo die Füllfederhalter derart billig geworden sind, dass sie jedes Kind aus seinem Taschengeld zu erstehen vermag, sieht die Sache etwas anders aus. Es wird in vielen Klassen recht schwer sein, den Füller auszuschalten, um so mehr, als die Kinder daheim und immer dann, wenn sie unbeaufsichtigt schreiben, ihn dennoch benützen. Viele Lehrer wenden nichts gegen den Gebrauch von Füllfedern jeglicher Art ein. Dadurch entstehen «Ungerechtigkeiten», die die Eltern verdriessen. Es wird nun in den meisten Fällen so sein, dass wir Lehrer den Kampf gegen die unbrauchbaren, unpassenden, zu schweren und zu dicken Füllfederhalter mit aller Härte führen müssen. Daneben scheint mir, dass wir mit ebenso grosser Hartnäckigkeit die Schulung der Füllfederschrift – wobei es sich nur um Füller, deren Feder derjenigen der Schulfeder entsprechen muss, handeln kann – keinen Moment aus den Augen lassen dürfen. Parallel dazu gehört unbedingt ein totales Verbot des Kugelschreibers für jegliche Schülerarbeit.

Wir haben in vielen vierten bis achten Klassen Versuche mit der ALPHA-Schülerfüllfeder durchgeführt. Das Resultat war gut. Natürlich: Neue Besen kehren gut! Selbstverständlich, genau so, wie jeder Schüler auf der ersten Seite eines neuen Heftes besonders sorgfältig und schön schreibt, weil eben alles noch so neu und gefreut ist. So wird er sich doppelte Mühe geben, wenn er ein neues Schreibgerät in den Händen hält – und dann noch eine funkelnde Goldfeder! Damit beweist er aber auch gleichzeitig, dass sein «Schönschreiben» zu einem grossen Teil eine Willens- und Fleissache ist. Es ist wohl ein Kunsthandwerk, das sich aber zu einem guten Teil erlernen lässt, und wobei man es zu einem recht schönen Erfolg bringen kann. Die Versuche mit den ALPHA-Schülerfüllfedern haben in den allermeisten Fällen gezeigt, dass die Schüler ihre Schriften verbessert haben. Buben mit ausgesprochen schwerfälliger, unförmiger Schrift zeigten z. B. mit der ALPHA 101F Arbeiten, die nicht mehr zu erkennen waren. Eine wahre Freude für Schüler, Lehrer und Eltern!

(Monat April: Fortsetzung dieses Artikels)



Stummfilme selbst vertonen

Lehr- und Dokumentarfilme sind vor allem in den USA stark verbreitet. Über unzählige Themen aus allen Wissenschaften und der Kunst stehen dort Filme für die Kirche, für Lehr- und Erziehungsinstitute, für die Industrie und den Handel zur Verfügung. Diese eindrückliche Entwicklung des Films zu einem wichtigen Lehr- und Informationsmittel ist wohl zum grössten Teil auf die unerschöpflichen Auswertungsmöglichkeiten in den USA zurückzuführen. Eine ähnliche Ausbreitung wurde bei uns bisher hauptsächlich durch die im Vergleich zur Auswertungsmöglichkeit zu hohen Kosten für den Lichttonfilm verhindert.

Die Eastman Kodak Company hat jetzt den 16-mm-Kodascope-Pageant-Magnetton-Lichttonprojektor herausgebracht, der mit Hilfe des **Magnettonsystems** eine bedeutend billigere Herstellung von Tonfilmen ermöglicht. Billiger, weil dieses Verfahren keine Spezialapparate wie der bisher gebräuchliche teure Lichtton verlangt und weil jedermann mit einem solchen Magnettonprojektor seine Stummfilme nachträglich **selbst vertonen** kann.

Das Magnettonprinzip ist vom Tonbandgerät her bekannt. Mit Hilfe einer Magnetschicht auf einem Band wird Ton über ein Mikrophon oder durch den Anschluss eines Plattenspielers oder Radios an den Verstärker des Aufnahmeapparates registriert. Der Magnetton kann beliebig oft wiedergegeben und jederzeit gelöscht werden. Um einen Stummfilm nach diesem Prinzip zu vertonen, wird auf den Film selbst eine schmale Magnetitspur aufgetragen.

Der so vorbereitete Film wird dann mit dem Kodascope-Pageant-Magnettonprojektor vorgeführt. Während der Projektion spricht jemand den Kommentar in das an den Projektor angeschlossene Mikrophon. Gleichzeitig oder separat kann auch Begleitmusik ab Schallplatte oder Tonband aufgenommen werden. Der Text soll natürlich gut vorbereitet und vom Blatt gelesen werden.

Versprecher – sie sind fast nicht zu vermeiden, denn nur sehr geübte Leute können mehrere Minuten ohne Fehler lesen – lassen sich beim Magnettonsystem glücklicherweise leicht korrigieren. Man stoppt den Projektor sofort, lässt den Film bis etwas über den Fehler hinaus zurücklaufen und wiederholt den letzten, fehlerhaften Textabschnitt. Bei jeder Tonaufnahme wird Ton, der sich **vorher auf dem Band** befunden hat, automatisch gelöscht. Eine praktische Ausnahme gibt es: Der Pageant-Magnetton-Filmprojektor gestattet die gewollte Überlagerung von zwei zeitlich getrennten Tonaufnahmen. So kann man zuerst den Film auf seiner ganzen Länge mit Musik bespielen

und nachher noch den Kommentar darüber sprechen. Dies ist meistens einfacher als die gleichzeitige Aufnahme von Musik und Sprache.

Alle zur Aufnahme benötigten Vorrichtungen sind in diesen Magnettonprojektoren eingebaut, so dass jedermann nach kurzem Üben Filme selbst vertonen kann. Dadurch, dass sich der Magnetton auf dem Film selbst befindet, stimmen Bild und Ton immer überein, und die Magnetton-Filmvorführung ist ebenso einfach wie die der bisher gebräuchlichen Lichttonfilme. Die Qualität des Magnettonsystems ist übrigens so hoch, dass der Lichtton immer mehr auch aus der Kinoindustrie verdrängt wird.

Die Magnetpiste kann auf jeden 16-mm-Film aufgetragen werden, sogar auf Lichttonfilme. Ein Film mit fremdsprachigem Kommentar kann so zusätzlich in einer zweiten Sprache besprochen werden.

Die durch das Magnettonverfahren erreichte bedeutende Reduktion der Herstellungskosten wird es nun vielen Lehr- und Bildungsstätten erlauben, den vielleicht schon lange gehegten Wunsch nach eigenen Lehr- und Dokumentarfilmen mit Ton zu erfüllen.

Wie anfangs gesagt, eignet sich der Kodascope-Pageant-Projektor besonders gut für den Schulunterricht und stellt ein äusserst wertvolles Lehrmittel dar, das den bisher eher engen Rahmen des Anschauungsunterrichtes bedeutend erweitert.

Die Kodak SA in Lausanne sendet auf Verlangen einen ausführlichen technischen Prospekt mit Preisliste und beantwortet gerne alle Fragen über das Vertonen von 16-mm-Filmen.

Im März *spricht Balthasar Immergrün!*

Grüezi mitenand – da bin ich wieder, Euer Balthasar Immergrün. Wir wollen also unsere Gesundheit mit frischem Mut wieder durch Gartenarbeit pflegen. Casimir, mein Nachbar, schaut zwar mit wässerigen Augen in die Welt wie ein «bräschtiger Herdöpfel». Er ist schon mit Volldampf am Herrichten der Beete, nach «Spezialmass» natürlich. Die Weglein hat er fast auf Schützengrabentiefe ausgehoben – so ein Unsinn! Ich mache meine Beete nur 1,2 m breit und die Weglein höchstens 7 cm tief. Meinen zukünftigen Pfleglingen gebe ich schon jetzt einen währschaften Nährstoffproviant mit auf ihren Lebensweg. Eine bis zwei Handvoll Lonza Volldünger werden pro m² breitwürfig gestreut und mit dem Kräuel beim Herrichten der Beete eingearbeitet. Merkt Euch, meine lieben Gartenfreunde, Volldünger, wie der bewährte Volldünger Lonza, soll man in erster Linie als Grunddünger kurz vor Saat oder Pflanzung gut einarbeiten. Nur so kommen alle Nährstoffe, auch die wichtige Phosphorsäure, schön in den Bereich der Wurzeln. Das Wachstum geht dann flott vonstatten, und man hat weniger mit Wachstumsstockungen zu tun. Vergesst auch Eure Obst- und Rebspaliere nicht, sie haben dieses Jahr eine Stärkung ganz besonders nötig. Macht mit dem Spaten im Bereich der Saugwurzeln pro Quadratmeter eine bis zwei 15 bis 20 cm tiefe Spalten und gebt pro Spalt eine Handvoll des bewährten Volldüngers Lonza oder ein bis zwei Liter Düngerlösung (500 g Volldünger Lonza auf 10 Liter Wasser). Kleine Bäume erhalten 500 g Dünger oder 10 Liter Lösung, grössere entsprechend mehr. Bei Hochstämmen im Vollertrag gibt man bis 50 Liter Lösung oder 5 kg Dünger pro Baum. Also frisch ans Werk, es wird sich lohnen. Fröhlichkeit und Gartenarbeit sind besser als Medizin; sie fördern die leibliche und geistige Verdauung!

Mit freundlichem Pflanzergruss
Euer Balthasar Immergrün

Lonza AG, Basel

Kurz und klar! Träf und wahr!

Eine Anleitung zu gutem Stil von **Hans Ruckstuhl**

Schülerheft:
einzeln 95 Rp.,
2–9 Stück je 85 Rp.,
10–19 Stück je 80 Rp.,
ab 20 Stück je 75 Rp.

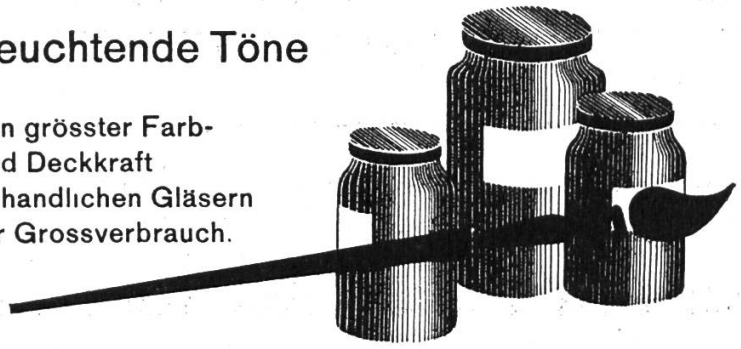
Lehrerheft
(Schlüssel): Fr. 1.50.

Schon unzählige Lehrer haben den Wortschatz ihrer Schüler mit diesem Stilübungsheft bereichert, geklärt und gefestigt. Auch Sie werden es mit Freude und Erfolg tun.

Bestellungen richte man an den Verlag der Neuen Schulpraxis, Gutenbergstrasse 13, St.Gallen.

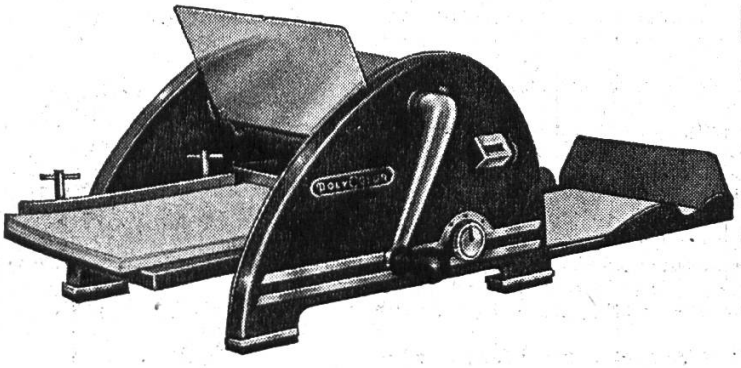
Leuchtende Töne

von grösster Farb- und Deckkraft in handlichen Gläsern für Grossverbrauch.



Talens & Sohn A.G., Olten

Der moderne Umdrucker für Schule und Büro
POLYCOLOR M 100



Vorzüge:
- Mechanische Befeuchtung (kann nicht überfeuchtet werden)
- Punktgenauer Druck
- 4 Druckstufen
- Textverstellung auf 4 Seiten
- Zählwerk
- Preis: Fr. 325.–

Enderli, Altstätten/SG Schulmaterialien und Fabrikation
Telephon (071) 7 56 47

Gemeinsame Arbeit einer Schweizer Schulklasse mit NEOCOLOR-Malkreiden CARAN D'ACHE

Die vorteilhafte Blockflöte für den Schulunterricht

Barock und deutsche Griffweise. Innen und aussen mit Spezialiack imprägniert, deshalb Speicheleinfluss unbedeutend, ölen nicht mehr nötig. Gute Stimmung, leichte Ansprache. Keine Fadenbewicklung, kein Bekorken mehr, neuer Verschluss.
Fr. 13.–, Doppelbohrung Fr. 14.20

Zu beziehen nur bei

R. Bobek-Grieder, Musikhaus, Rorschach

Pensionate, Institute und Erziehungsheime

Individuelle Förderung

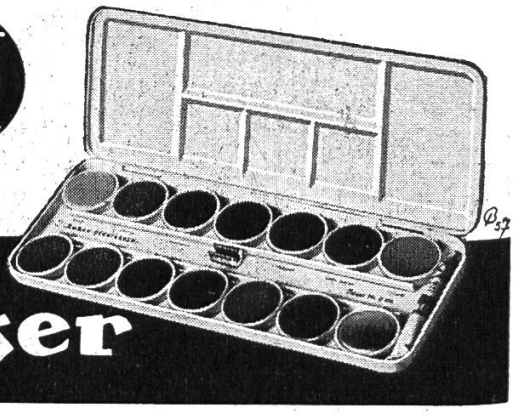
durch theoretisch-praktische Methode ermöglicht die erfolgreiche Vorbereitung auf die kaufmännische Praxis. – Diplom 1 Jahr. – Verlangen Sie Prospekt und nähere Auskunft. – Internat! Handelsschule auf christlicher Grundlage

Höhere Schule Rigihof, Zürich
Klusstrasse 44 «Schlössli» Tel. (051) 32 62 80

Ideal Nr. D514

der neue, wirklich ideale Schulfarbkasten mit 12 Deckfarben in auswechselbaren Schälchen, 1 Tube Deckweiß und **zusätzlich noch Gold- und Silberbronze.**
Bezugsquellennachweis, Prospekte und Muster durch die . . .

FABRIK MARKE



Generalvertretung für die Schweiz:
Rud. Baumgartner-Heim & Co.
Zurich 8/32

Anker

Bewährte Schulmöbel

solid

bequem

formschön

zweckmässig

Basler
Eisenmöbelfabrik AG
SISSACH/BL

Sissacher Schul Möbel

Alder & Eisenhut AG

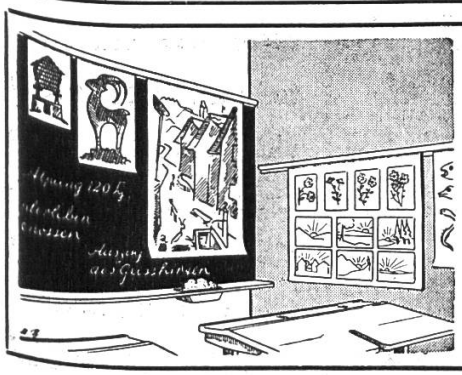
Turn-, Sport- und Spielgeräte-Fabrik

Turn- und Turnspiel-Geräte

Fabrik in Ebnat-Kappel (SG) Telefon (074) 7 28 50
Bureau in Küsnacht (ZH) Telefon (051) 90 09 05

Cembalo
Spinett, Clavichord

O. Rindlisbacher
Zürich 3, Dubsstr. 23



«RÜEGG»-Bilderleisten

Die verblüffend einfache Aufhängevorrichtung für Zeichnungen, Schulwandbilder usw.
Beste Referenzen! – Verlangen Sie unverbindlich Offerte von

E. Rüegg, Gutenswil ZH

Schulmöbel und Bilderleisten
Tel. (051) 97 11 58

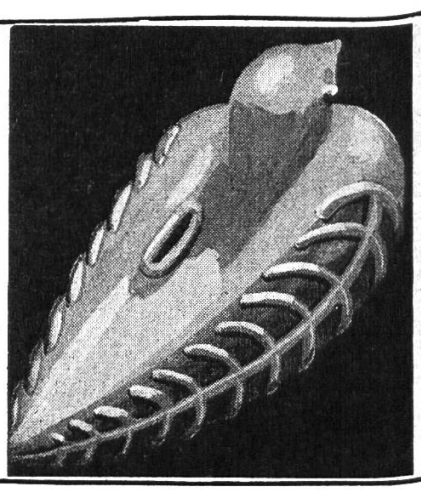
Einbanddecken

in Ganzleinen können für die Jahrgänge 1951–1957 unserer Zeitschrift zum Preise von Fr. 2.10 vom Verlag der Neuen Schulpraxis, Gutenbergstr. 13, St.Gallen, bezogen werden.

Modellieren ... so einfach, so billig!

Der geschmeidige Bodmer-Ton bröckelt nie und eignet sich besonders gut zum Modellieren, Bemalen und Brennen. Gerne schicken wir Ihnen einen Prospekt mit Tonmuster sowie eine Orientierung über Albisit-Engobe-Farben.

E. Bodmer & Cie., Tonwarenfabrik, Zürich 45
Töpferstraße 20, Telefon (051) 33 06 55



Neue Lieder von Walter Iten

Der Jäger in dem grünen Wald
für Gemischten Chor

Der Jäger für Frauenchor

Musikverlag Willi, Cham
Telefon 042 6 12 05

✠ Patent **«WIGI»** ✠ Patent

Der neue Helfer für den Unterricht

Der Handumdrucker «WIGI» macht Ihnen das mehrfarbige, saubere Umdruckverfahren zugänglich, welches bis jetzt den Kauf eines teuren Apparates erforderte.

Preis inkl. Material Fr. 29.50
Auf allen Schulstufen verwendbar.

Jeder Text- oder Skizzenabzug in 3 Sekunden mehrfarbig, auch im gebundenen Schülerheft! Bis 100 Abzüge! Für Format A5 und A6 geeignet! Einfach, rationell, preiswert!

Gebr. Giger, Postf. 12881 **Unterterzen SG**

Bitte geben Sie uns an, wo Sie das Inserat gelesen haben!

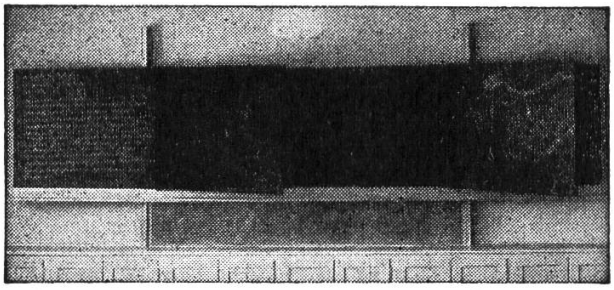
Lehrerschaft und Schulbehörden
berücksichtigen
beim Einkauf von

SCHULMATERIALIEN UND LEHRMITTELN

das Spezialhaus für Schulbedarf

ERNST INGOLD & CO. HERZOGENBUCHSEE

Die bewährten ZUGER WANDTAFELN



Verlangen Sie den illustrierten Prospekt mit 20 verschiedenen Modellen.

E. Knobel, Zug

Nachfolger von Jos. Kaiser

seit 1914
Möbelwerkstätten, Schulmobiliar. Eidg. Meisterdiplom. Tel. (042) 4 22 38

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten, und beziehen Sie sich bitte bei allen Anfragen und Bestellungen auf die Neue Schulpraxis.

Schweizerische Reisevereinigung

Unsere Programme 1958

5.–13. Apr. 9 Tage
Paris–Ile de France ..... Fr. 395.–
5.–19. Apr. 15 Tage
Tunesien–Tripolis ..... Fr. 790.–
7.–20. Apr. 14 Tage
Sardinien ..... Fr. 875.–
24.–26. Mai 2½ Tage
Gruyères–Romainmôtier ..... Fr. 98.–
13.–20. Juli 8 Tage
Westalpen–Nizza ..... ca. Fr. 360.–
14.–25. Juli 12 Tage
Schleswig–Holstein–Köln ca. Fr. 458.–
4.–19. Okt. 16 Tage
Rund um die Pyrenäen .... ca. Fr. 780.–
5.–12. Okt. 8 Tage
Florenz–Venedig ..... ca. Fr. 325.–

Auskunft und Programme:
Sekretariat der SRV
Witikoner Str. 86, Zürich 32, Tel. 051 24 65 54

Organisieren Sie eine

Schul-Land-Woche

im Verlaufe dieses Sommers, so bietet Ihnen das Ferienheim Bözingen-Mett in **Gstaad** beste Unterkunft und Verpflegung. 40 Betten. Günstiger Preis.
Noch frei ab 14. 4–25. 5. und 11. 8–23. 8. 1958.

Nähere Auskunft erteilt: **O. Anklin, Biel,** Tanzmattenweg 6, Telefon 032 2 75 68

Erprobte Lehrmittel für Handels- und Mittelschulen

Schweizerische Staatskunde

Von Dr. Ad. Graf und Dr. K. Felix. 3., durchgesehene Aufl. 104 S. Fr. 4.80

Die dritte Auflage ist durch ein Kapitel über das Steuerwesen erweitert worden. Angesichts der grossen Bedeutung dieses Gebietes ist es wohl angebracht, den jungen Staatsbürger mit den elementaren Begriffen und einigen wesentlichen Einsichten vertraut zu machen.

Staatskunde für Mädchen

Von M. Ernst, dipl. Handelslehrer. 2. Aufl. 98 S. Fr. 4.50

«Die staatskundliche Schulung der Mädchen wird mehr und mehr zur unbedingten Notwendigkeit, denn die Aufgaben der Frauen im privaten und öffentlichen Leben wachsen zusehends. Dieses Buch kann den Weg ebnen helfen zu einem aufgeschlossenen Unterricht.» (Schweizer Stenograph)

Lehrbuch der englischen Sprache

Von Dr. R. Buchmann und Dr. S. Wyler. 207 S. Fr. 9.35

Anhand von 26 Lektionen will dieses Lehrbuch den Grundstock der englischen Grammatik vermitteln und den Schüler mit englischem Wesen und dem modernen England vertraut machen.
«Ein ausgezeichnetes Lehrbuch, das allen Anforderungen, die man an ein modernes Elementarbuch stellen muß, gerecht wird.»
(Dr. Ad. Niethammer im «Basler Schulblatt»)

A Collection of Business Letters

Von Dr. H. Meier. 10., neubearbeitete Aufl. 212 S. Fr. 6.75
Die 10. Auflage bringt gegenüber früher bereinigte, den Bedürfnissen entsprechend vereinfachte Texte, deren englische Fassung von Fachleuten englischer Muttersprache durchgesehen wurde. Das Buch umfasst englische Einleitungen zu den zwölf Kapiteln, 61 englische Briefe, 55 deutsche Antworten als notwendige Übersetzungsübungen und 23 vollständige englische Angaben zur Abfassung in Briefform.

Avviamento alla studio della lingua italiana

Von Dr. E. Fromaigeal und M. Grütter. 4. Auflage, 313 S. Geb. Fr. 9.50
«Eines der besten der uns bekannten Lehrmittel der italienischen Sprache.» (Schulblatt Basel-Stadt)

Verlag des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins, Zürich

SKV

Stimmen zur Schulmilch I

Die Mutter

Klar — meine Kinder bekommen immer Schulmilch! Das hilft ihnen beim Lernen und beim Sport. Es ist wahr, ein Fläschli Milch mit Brot ist das beste Schülerznüni.

Ich wünsche es jedem Schulkinde für seine Gesundheit.

Für alle Fragen der Schulmilch wende man sich an die: PZM-BERN (Kurzadresse genügt)

Gebt ihnen Schulmilch!

PZM LA 57/58 Rischik